Elifên

Georg Ebers


TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

EBERS-GALLERIE.



Probebild: H. Kaulbach, Ulrich mit Ruth während des Gewitters im Walde. Aus Ebers: Ein Wort.

Inhalt der Ebers-Gallerie:

Eine ägyptische Königstochter: 1. *P. Thumann:* Sappho und Bartja im Garten. — 2. *F. Simm:* Kambyses reitet Nitetis entgegen. — 3. *Ferd. Keller:* Nitetis. — 4. *P. Grot-Johann:* Die kranke Tachot auf dem Altan.

Uarda: 5. *F. Keller:* Ameni verwehrt Bent-Anat den Eintritt in den Tempel. — 6. *W. Gentz:* Uarda, vom Arzt Nebsecht und ihrer Grossmutter verpflegt. — 7. *E. Teschendorff:* Uarda und Rameri vor der Hütte des Paraschiten.

Homo sum: 8. *W. Gentz:* Mirjam mit Ziegen an der Quelle. — 9. *L. Alma-Tadema:* Paulus u. Hermas, Discus werfend. — 10. *Ferd. Keller:* Paulus rettet Sirona.

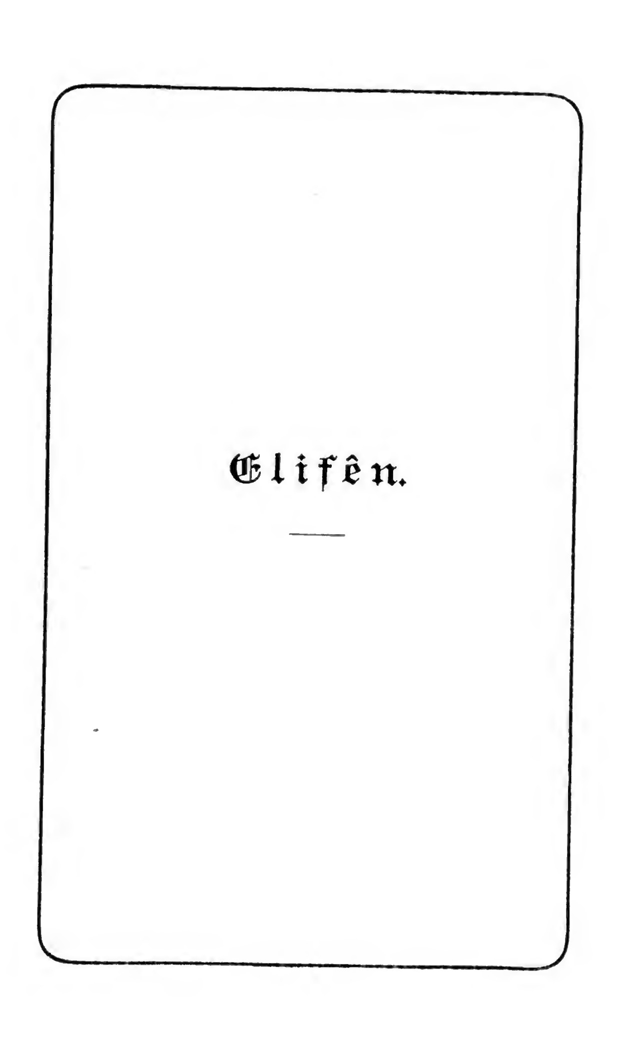
Die Schwestern: 11. *E. Teschendorff:* Klea und Irene. — 12. *E. Teschendorff:* Klea im Tempel.

Der Kaiser: 13. *Ferd. Keller:* Selene von Argus niedergeworfen. — 14. *O. Knille:* Hadrian und Antinous.

Die Frau Bürgemeisterin: 15. *H. Kaulbach:* Maria betrachtet das Bild der verstorbenen Eva. — 16. *H. Kaulbach:* Georg begegnet Maria an der Treppe. — 17. *Laura Tadema:* Maria am Krankenbette Lieschens.

Ein Wort: 18. *H. Kaulbach:* Ulrich mit Ruth. — 19. *W. A. Beer:* Die Flucht.

Eine Frage: 20. *L. Alma-Tadema:* Phaon bei Xanthe auf der Marmorbank.



Elisên.



Elisên.

Ein Wüstentraum

von

Georg Ebers.

Zweite Auflage.



Stuttgart, Leipzig, Berlin.
Deutsche Verlags-Anstalt.
1888.



Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Den Manen

Friedrich Theodor Vischers.

Der schönste Genuß, den ein Werk freier Erfindung seinem Schöpfer zu bereiten vermag, geht mit seinem Abschluß zu Ende; denn dieser Genuß liegt eben in der Erzeugung. Die vorliegende Dichtung hat indessen dem Verfasser schon eine zweite große Freude bereitet. Es war ihm vergönnt, sie einem Manne als bescheidene Festgabe zu seinem achtzigsten Geburtstage darzubringen, dem seine ganze Verehrung und Bewunderung seit vielen Jahren gehörte, mit dessen Gedanken und Ansichten er sich in Zusammenhang und Einklang wußte, dem er manch förderlich und ermutigend

Wort schuldete, und aus dessen Werken ihm Genuß und Belehrung in gleicher Fülle zugeflossen war.

Bevor dies Büchlein im Druck vollendet werden konnte, wanderte es zu dem Jubilar, in dem ganz Deutschland, soweit es den Bestrebungen seiner Künstler und Dichter mit Teilnahme folgt, längst den gesundesten und scharfsinnigsten seiner Kritiker, den feinfühligsten und tiefblickendsten Führer durch das weite Gebiet des Schönen, einen der gemütvollsten und heitersten unter seinen Dichtern, und zugleich den kernigsten und vornehmsten Handhaber seiner Sprache erkannt hat.

Daß Vischer die Widmung seiner Elifên annahm, und die Weise, in der er es that, hob den Mut dessen, der mit dieser Dichtung ein neues Feld betritt, und wie groß war seine Freude, als Vischer in einem schönen Briefe (Miesbach, den 9. August 1887), der wohl mit zu seinen letzten zählen möchte, ihm kund that, was er in dem Wüstentraum gefunden. Wie hätte der Verfasser die Zustimmung eines Kunstrichters von Vischers Bedeutung nicht als kostbare Gabe froh in Empfang nehmen sollen? Aber mehr noch als diese beglückte es ihn, dasjenige, was ihm beim Schaffen

dieser Dichtung vorgeschwebt hatte, von demjenigen, dem sie gewidmet, mit jener divinatorischen Kraft, die nur dem echten Genius eigen, heraus- und nachempfunden zu sehen.

„Eine Künstlerseele," schreibt er, „im Bann von priesterlichem Kunstformzwang, durch Einfluß der abendländischen Kulturwelt befreit, von der Liebe begeistert, in der Geliebten unter wildem Naturvolk das Vorbild für das Bild der Göttin erschauend ... Ein Menschenschicksal auf der Folie großartiger Natur und großartig geschichtlichen Lebens, da in die afrikanische Wüste ägyptische Kultur und Römertum eingreift."

So bringt Vischer zum Ausdruck, was der Verfasser mit seiner Elifên gewollt, und es geschieht dies bei aller Knappheit des Ausdruckes in so treffender, erschöpfender Weise, daß den mitgeteilten Sätzen kein Wort zugefügt oder entzogen werden durfte, ohne sie zu schädigen.

Friedrich Theodor Vischer ist nicht mehr, doch des Verfassers Verehrung und Dankbarkeit bleiben ihm treu bis ans Ende, und wie dieser das Werk, bevor es

im Druck vollendet war, froh und mit einer Fülle von guten Wünschen dem rüstigen Greise darbrachte, so widmet er es, nun es sich anschickt, als Buch in die Welt zu gehen, bewegten und pietätvollen Herzens den Manen des edlen, unvergeßlichen Denkers, Dichters und Menschen.

Tutzing am Starnberger See,
am 27. September 1887.

Georg Ebers.

Weit hinter uns lag längst der Katarakt;
Drei volle Tage zogen die Kameele
Gen Sonnenaufgang flink und leicht
bepackt.
Am Abend war's; gehorsam dem Befehle
Des Franken, senkte in den Boden nackt
Der braune, bärt'ge Schech des Zeltes Pfähle.
Wenn Kühlung naht und auf die Sterne steigen,
Ruht es sich herrlich in der Wüste Schweigen.

Vor kurzem noch ergoß des Niles Flut
Sich reich und üppig zu des Wandrers Füßen.
Da trägt sich leicht des Wendekreises Glut,
Wo es von Wasser strotzt, von frischem, süßen,
Und wo vom Eiland Anas el-Wugūt [1])
Im Palmenschatten bunte Tempel grüßen.
Mein trautes Philae, schöne Zauberstätte,
Du Perle in des Nilthals Muschelbette!

Von hier aus hatte mich ein leichter Kahn
Ans Land geführt, und weiter galt's zu fahren
Auf nackter, sanderfüllter Wüstenbahn
Dem Roten Meer zu auf den Dromedaren.
Nur wen'ge Wandrer sahen wir uns nah'n,
Und selten nur vom Stamme der Bischaren
Sich Hirten zeigen, die auf armer Erde
Nach Futter suchten für die mag're Herde.

Wo uns das Zelt am dritten Tage stand,
Zog eines Gießbachs kieselreiches Bette
Sich ausgetrocknet durch das Wüstenland,
Und, längst zertrümmert, zeigte diese Stätte
Ein Steingebäu von früh'rer Menschen Hand.
Es lag am Fuß der hohen Bergeskette,
Die, aus Granit und nackter, kluft'ger Kreide,
Von Nord nach Süden zieht als Wasserscheide.

Wie hatt' die Nacht uns Herz und Sinn erquickt!
Da war kein Laut an unser Ohr gedrungen,
Seitdem wir spät zum Himmel aufgeblickt,
Die Beduinen sich ihr Lied gesungen
Und Begaleute biegsam und geschickt
Uns ihren Tanz am Feuer vorgesprungen.
Früh zog ich aus beim ersten Tagesgrauen,
Um nach dem selt'nen Wüstenbau zu schauen.

Was wollt' er nur in diesen Wüstenei'n?
Doch lange braucht der Forscher nicht zu fragen:
Ein Schutzwall mußt' er einst gewesen sein,
Hier aufgerichtet in der Römer Tagen; —
Das konnte rasch der flache Ziegelstein
Und wie der Mörtel zubereitet, sagen;
Doch Römer hatten selbst ihn kaum errichtet,
Die rauhen Blöcke lehrten's, roh geschichtet.

In weitem Bogen dehnte sich der Wall
Zum Schutze eines Orts, der längst verschwunden.
Im Geist nur sah' ich Hütten überall,
Des Stammes Weibervolk mit Kind und Hunden,
Im trock'nen Bachbett einen Wasserschwall
Und Herden, die dort süßen Trank gefunden,
Sah ich die Männer aus dem Wüstenflecken
Ins Fruchtland stürmen und die Bauern schrecken.

Was ihnen karg versagt der Wüstensand,
Die Blemmyer suchten's bei des Nils Kolonen;
Wo Beute winkte, jagten sie in's Land,
Um nichts, was ihnen widerstand, zu schonen,
Und oft, wenn sie zu zücht'gen ausgesandt
Der Kaiser seine stählernen Legionen,
Sah man das Räubervolk die Römer schlagen
Und, siegten diese, in die Wüste jagen.

An das Gemäuer dort am Bergeshang
Schloß sich ein Haus, hoch stand die Untermauer,
Und wohl gewölbt ein fels'ger Kellergang.
Ich folgte seinem Lauf — es ward mir sauer —
Bis daß ich durch Geröll ans Ende drang.
Da prüft' ich denn das Trümmerwerk genauer,
Und nun entdeckt' ich Krüge, halb zerschlagen,
Von denen manche edle Form getragen.

Der Gang, einst barg er wohl der Blemmyer Hort,
Dies Haus, die Fürstenburg war's der Nomaden,
Des Geiers Nest, der wohlgeschützte Port
Für jeden Raub, womit er sich beladen.
Von hier aus zog der Fürst die Seinen fort
Zum Nilesufer, zu der See Gestaden,
Und drohte Roma, kam's zum Ueberfalle,
Fand Schutz der Blemmyer hinter diesem Walle.

Kein gleiches Bauwerk fand sich weit und breit,
Wohin mich auch das Dromedar getragen
Durch dieser Wüstenberge Einsamkeit;
Und schlossen sich daran nicht alte Sagen?
Da bat ich meinen Führer um Bescheid,
Doch er verneinte meiner Neugier Fragen,
Nur Trümmer kannt' er aus vergang'nen Zeiten
Und ging, um mich den Bach hinab zu leiten.

Dem Schlangenpfade glich sein rascher Lauf,
Und als ich ihm gefolgt war eine Strecke,
That über mir ein Höhlenrund sich auf,
Von weitem Umfang und mit fels'ger Decke.
Hier griff der Schech nach seines Dolches Knauf,
Schnitt, aufwärts steigend, Bahn durch eine Hecke
Und rief mir zu: „Schau, Herr, was ich als Knabe
Von Götzentrümmern hier gefunden habe!"

Führt' dich ein Bettler jemals in sein Haus
Und fandest du dort fürstliches Gepränge,
Erreichten dich, verirrt im Urwaldsgraus,
Auf einmal deines Lieblingsliedes Klänge, —
So war es mir, als kräftig mir voraus
Der Führer fortklomm über Felsenhänge,
Und sich mein Blick dann auf ein Wunder senkte,
Im Grottensaal, wohin mich jener lenkte.

Hier, hier, inmitten dieser Wüstenei —
Ich stand und wußte nicht, wie mir geschehen —
Hier, hier—war's möglich denn, war's Zauberei—
Welch edles Kunstwerk gab es hier zu sehen!
Zuerst ein Haupt, so hold, als ob es sei
Das Bild der anmutreichsten aller Feen,
Dann Marmorsplitter, Glieder, die zersprungen
Und dennoch wie von warmem Blut durchdrungen,

So lebensvoll, so köstlich treu und wahr!
Formt' dies Praxiteles? durft' ich mich fragen;
Doch ach! in Trümmer alles ganz und gar,
Aus Thon und Holz, von Frevlerhand zerschlagen.
Ich wünschte mir ein zweites Augenpaar,
Um, was ich schaute, doppelt fortzutragen,
Und Wünschelruten, kräft'ge Zaubersprüche,
Zu heilen dieser Götterformen Brüche.

Bald brannten Fackeln in dem Höhlenrund,
Und etwa in der Höhe eines Mannes
Sah ich ein Schriftstück, welch ein neuer Fund!
Und in den Stein gemeißelt, so begann es
In altägypt'scher Volksschrift, die mir kund:
„Ich brach die Kette, wagt' es und gewann es!"
Und drunter: „Wandersmann, hier sollst du lesen,
Wer Elisên war, und wer Hor gewesen.

„Ich, der ich jetzt dem Tod erlesen bin,
Im Isisheiligtum ward ich geboren,
Auf Philae bracht' ich meine Kindheit hin;
Zum Künstler hatt' man zeitig mich erkoren."
Hier war die Schrift erloschen, und der Sinn
Der nächsten Sätze ging mir ganz verloren;
Doch weiter unten stand in klaren Zügen:
„Natur allein ist wahr, die Formeln lügen."

Und ganz am Schluß: „So ward sie mein Gemahl.
Dem Himmel näher ward kein Mensch getragen,
Und wirklich wurde hier mein Ideal;
Ja meiner Seele freies Flügelschlagen
Hat mich, mit ihr verbunden, tausendmal . . .“
Doch das, was weiter kam, kann ich nicht sagen,
Es war so ganz verwittert und vernichtet,
Daß ich es recht zu deuten bald verzichtet.

Der Schech strich vor Erstaunen sich den Bart,
Mich so entzückt zu sehn bei solchen Funden;
Und wie ich dann zusammen sie geschart,
Damit sie würden aufs Kameel gebunden,
Da hat mein Aug' mit neuer Lust gewahrt,
Was es beim ersten Anblick schon empfunden:
Daß eines Künstlers Werk mir hier begegnet,
Den einst des Genius wärmster Kuß gesegnet.

Wie hold, wie rein dies Mädchenangesicht!
Ein schön'res gab es nur im Traum zu schauen;
Dort vor dem Zelt im sanften Abendlicht
Sah ich Bischärimänner, Kinder, Frauen,
Und plötzlich ward mir's klar, ich irrte nicht,
Doch mocht' ich kaum den eignen Augen trauen:
Ihr schönes Haupt, ihr sanftes Rund der Glieder,
An diesen Kunstgebilden fand ich's wieder.

Die Enkel waren noch der Ahnfrau gleich,
Gebildet wie die schönsten der Hellenen!
Wie fein geschnitten, kräftig und doch weich
Erschienen ihre Züge, Muskeln, Sehnen,
Für Künstleraugen welch ein Feenreich!
Fort mit der Haare dünn geflocht'nen Strähnen,
Und schön're Wesen, als ich hier gesehen,
Gab's nicht beim Festzug der Panathenäen.

Statt unsrer bleichen Europäerhaut
Ein schimmernd Braun von frischem Kupferglanze;
O dieser Jungfrau, dieser zarten Braut,
Die dort der schlanke Bursche riß zum Tanze!
Wie feingegliedert, göttergleich gebaut
Der reife Mann dort hinten auf der Schanze!
Ihr Künstler, Freunde, sucht ihr nach Modellen,
Fort aufs Kameel, euch diesen zu gesellen!

Die Sonne sank, schon brach herein die Nacht,
Und als sie sich dem Westgebirge nahte,
Umzog der Himmel sich mit Purpurpracht;
Wie edelsteinbesetzte Goldbrokate,
So leuchteten die Wolken, — angefacht
Erschien im Westen, in dem Wüstenstaate,
Ein Riesenbrand, mit flammendem Begehren
Den Himmel und das Erdreich zu verzehren.

Doch nächt'ge Schatten löschten diese Glut,
Und was es jüngst zuvorthat rotem Mohne
Glich jetzt dem Veilchen, das im Schatten ruht,
Zum dunklen Schleier ward die Königskrone,
Zum schwarzen Orkusstrome lichtes Blut.
Die Nacht rief ihrem Mond, und auf dem Throne
Der Sonne leuchtet' er nun freundlich wieder
Und rief den süßen Traum zur Erde nieder.

Auch mich berührt sein Fittig, da ich lag
Im luft'gen Zelt dem Schlafe hingegeben,
Und was als Trümmer mich entzückt am Tag,
Sah nachts ich neugestaltet sich erheben.
Lebend'gen Daseins reger Herzensschlag
Erfüllt den starren Thon mit neuem Leben;
Was aus erlosch'ner Schrift ich halb erraten,
Der Traum verwandelt es in frische Thaten.



Ich stand auf Philaes grünem Inselland,
An Tempeln reich und ragenden Pylonen,
Vor deren bunter, sanftgeneigter Wand
Sich Sphinxe heben und Kolosse thronen.
Ein Säulengang führt mich zum Mit-
tagsrand
Des heil'gen Eilands, wo einst Pharaonen,
Wo Könige und Kaiser spät'rer Zeiten
Manch Heiligtum der großen Isis weihten.

Den Erdkreis lenkt der große Hadrian,
Aegypten folgte seinem Herrscherworte,
Auch Philaes Eiland ist ihm unterthan.
Jenseit des Kataratts, der Landespforte,
Nordwärts zu Syene führt ein Veteran,
Sueton, des Römerreiches Grenzkohorte,
Doch als Präfekt gebot in diesem Gaue
Des Kaisers Freund Licin, der altersgraue.

Das alles kündet mir des Knaben Mund
Im Schatten bläulichgrüner Tamarisken;
Was ihn der Fremde fragt, er gibt es kund,
Dann zeigt er auf die schlanken Obelisken
Am Haupt der Stufen, wo im weiten Rund,
Bedeckt von bunten Segeln, hoch gehißten,
Der Isis Priesterschaft im Festornate,
Der Botschaft harrte aus dem Wüstenstaate.

Zuerst erscheint ein reichgeschmücktes Boot
Von Zedernholz und weißem Elfenbeine,
Mit Segeln, schöngestickten, purpurrot,
Und goldnem Zierat, das im Sonnenscheine
Wie Blitzesglanz, womit der Himmel droht,
Das Auge trifft, indessen fünfzig kleine,
Von starken Armen schnell bewegte Schiffe
Umwimmeln rings die Kataraktenriffe.

Die Priester sangen, tausend Kehlen schrien,
Von Fels und Mauer kräftig widerhallte
Drommetenschmettern, Trommel, Tambourin,
Der Fahnenwald am Ufer höher wallte,
Indes des Kaisers greiser Freund Licin,
Dem jung noch leuchtete das Aug', das alte,
Im Schatten breitgekrönter Sykomoren
Ans Land geleitet ward von den Liktoren.

Des Cäsar Bote, ein allmächt'ger Gast,
Ward hier wie sein Gebieter selbst empfangen,
Grad schritt er hin, trotz seiner Jahre Last,
Ein gütig Lächeln schmückte seine Wangen,
Da er des Oberpriesters Hand erfaßt,
Indes die Chöre Jubellieder sangen.
Aus vollem Herzen tönte das Willkommen;
Der Römer kam ja zu der Insel Frommen.

Mit wicht'gem Auftrag war er hergesandt;
Denn Hadrian, der Wandrer auf dem Throne,
Hatt' auch besucht dies ferne Inselland,
Und Isis öffnete dem hehren Sohne
Ihr heiliges Mysterium, weil dem Brand
Er wißbegierig trotzte dieser Zone.
Sie war ihm hold gesinnt, und ihr Orakel
Verhieß ihm Glück und Größe sonder Makel.

Er aber gab sein kaiserliches Wort,
Die Insel vor den Feinden zu behüten,
Die rings das Land bedrohten fort und fort;
Den Blemmyern und ihrem rohen Wüten
Galt es zu wehren, ihrem Raub und Mord,
Und wie den Imperator neu umblühten
Die Gärten Tiburs, sandt' er den Präfekten,
Zu kirr'n die Wilden, die das Eiland schreckten.

Licinius war dazu der rechte Mann.
Wohl ließ sich auch der Blemmyer besiegen
Mit Schwert und Speer, doch, kaum gebändigt, sann
Der Wüstensohn auf immer neues Kriegen.
Durch List ihn zu bewält'gen kam er an,
Und Romas Staatskunst sollt' er unterliegen.
Des Kaisers Hoffnung hatt' ihn nicht betrogen,
Und heute wurde der Vertrag vollzogen.

Der Isis Oberpriester, Menth-em-Necht,
Hatt' dem Präfekten wacker beigestanden
Und dem Nomadenvolk gewährt das Recht —
Schon früher eingeräumt den Blemmyerbanden,
Da sie Gewalt zu üben sich erfrecht —
Der Isis Bildnis fort zu ihren Landen
Einmal zu führen in jedwedem Jahre,
Daß es sie segne und vor Schaden wahre.

Kaum hatten sich der Priester und Präfekt
Am Uferrand den Willkommgruß geboten,
Als mich vom Nil her ein Geschrei erschreckt,
Das stören konnt' den stillen Schlaf der Toten.
Aus einem schlichten Nachen, lang gestreckt,
Bekleidet nur mit seinem Schurz, dem roten,
Sprang an das Land der Blemmyerfürst Dusare,
Ein Riesenmann, mit golddurchflochtnem Haare.

Und als er neben dem Präfekten stand
Mit dem Athletenleib, dem glänzend braunen,
Und dieser ihm gedrückt die rauhe Hand,
Ergriff Bewund'rung mich zugleich und Staunen.
Wo sich ein gleicher Gegensatz wohl fand?
Die Priester auch hört' ich zusammen raunen:
Der Fürst glich einer Axt mit grobem Griffe,
Licin dem feinsten Dolch von scharfem Schliffe.

Sein Antlitz, es war glatt, durchgeistigt zart,
Des Blemmyers kräftig, wild, mit schmaler Stirne,
Die Wangen zugedeckt von schwarzem Bart;
Die Hand Licins glich der der schlanksten Dirne,
Des andern rauhe Rechte war behaart,
Des Römers Toga weiß wie Schnee am Firne,
Mit Purpur rings verbrämt, gefaltet edel;
An jenes Schurz hing nur ein Löwenwedel.

Die Feder eines Adlers krönt' sein Haar,
Sein Falkenblick erglüht von wildem Mute,
Indes des Römers mildes Augenpaar
Mit kluger Güte freundlich auf ihm ruhte.
Ihm folget eine kleine Blemmyerschar
Mit Körben, aufzunehmen die Tribute
An Gold und Kupfer, die Licin zum Lohne
Ihm zugesagt, wenn er die Insel schone.

Jetzt reicht den Pakt der Römer dem Notar,
Sein scharfes Wort, weithin ist es zu hören,
Ein Dolmetsch übersetzt es laut und klar,
Dann nah'n sich Priester mit den Schreiberöhren,
Und eines reicht Licin dem Fürsten dar
Und bittet ihn, das Bündnis zu beschwören,
Und den Vertrag, den sie zu schließen kamen,
Zu unterzeichnen mit dem vollen Namen.

Da lacht der Wüstensohn aus tiefster Brust
Und läßt zwei Reihen weißer Zähne schauen;
Die Kunst des Schreibens ist ihm nicht bewußt,
Doch will dem Wort des Kaisers er vertrauen.
„Anstatt auf Tintenfasern,“ ruft er, „mußt
Du, Herr, auf dieses blut'ge Zeichen bauen!“
Und blitzschnell schlitzt sein Messer in die Runde
Des eignen braunen Armes eine Wunde.

Und mit dem Blute, das ihr hell entrennt,
Betupft er seine und des Römers Rechte
Und endlich auch das gelbe Pergament.
„Da steht es!“ lacht er, „und wer sich erfrechte,
Wess' Stamms er sein mag, wie er sich auch nennt,
Dem Eiland, was ihm irgend Schaden brächte,
Je anzuthun, der Unglücksel'ge wahre
Sich vor der blutgen Rache des Dusare!

„Bei Eurer Isis halt' ich diesen Schwur,
So lang ihr leistet, was uns zugesprochen.
Da steh'n die Körbe! Auf jetzt, zahlet nur:
Die Göttin folgt mir heut, ich muß drauf pochen,
Und bleibt, bis fertig unsrer Schafe Schur!
Doch daß ihr's merket, schrecklich wird gerochen,
Wollt ihr euch selber dem Vertrag nicht fügen;
Dem Tod verfällt, wer's wagt, uns zu betrügen!

„Das Gold, das Bildnis — wird's bald — schafft es her!
Mir fehlt die Lust, hier lange zu verbleiben.
Schützt einst die Göttin unser Volk nicht mehr,
So wird sich's ja enthüllen, wie wir's treiben.
Ihr Priester, höret darum meine Lehr':
Daß sie uns hilft, ihr habt's ihr vorzuschreiben!
Da wär' das Gold! Schenkt uns die Göttin Regen
Und Waffenglück, gereicht's auch euch zum Segen.

„Wo bleibt das Bild? Ungerne wart' ich lang!"
Doch sieh, da wird es schon herbeigetragen.
Einhergeschwebt kommt es den Säulengang;
Von ferne schon sah man es herrlich ragen,
Und wo es hinwallt, andachtsvoll und bang
Der Göttin Diener auf dem Boden lagen.
Verborgen ward's der Menge noch gehalten
Durch eines dichten Schleiers dunkle Falten.

Entgegen schwankt es nun dem Inselrand.
Die es getragen, die zwölf Portophoren,
Sie stellen's auf den Altar, der am Strand
Im Schatten steht gewalt'ger Sykomoren,
Und auch der Fürst sinkt vor ihm in den Sand,
Indes Licin, der Römer, hochgeboren,
Nur ehrfurchtsvoll den stolzen Nacken senkte
Und dann dem Bild des Kaisers Gabe schenkte:

Ein Diadem, woran manch' Diamant
So feurig blitzt, als ob darinnen lebe
Ein eig'ner, blendend heller Sonnenbrand.
Dann weist er auf des Schleiertuchs Gewebe
Und winkt dem Oberpriester mit der Hand,
Daß er des Bildes dichten Vorhang hebe, —
Und als er sinkt, welch Murmeln und welch Raunen,
Welch Bodenküssen und welch frommes Staunen!

Neu ist das Werk; denn einer Feuersbrunst
War jüngst das ält're Bild anheimgefallen.
Da steht es, und Licin, ein Freund der Kunst,
Der einst gewandelt in der Stoa Hallen
Und dort geworben um der Musen Gunst,
Der selbst in seines Daseins weitem Wallen
Erworben manches Werk von Griechenhänden,
Kann keinen Blick von diesem Bild verwenden.

Wohl ist gebildet nach Aegypterart,
Was eben neidisch noch verbarg der Schleier,
Doch Anmut scheint der Strenge hier gepaart,
Und wie viel liebenswürd'ger, schöner, freier
Als jedes Bildwerk, das er je gewahrt
Am ganzen Nilstrom bei der Götter Feier,
Erscheint dies Kunstwerk dem erfahrnen Greise;
Und als verklungen jetzt des Chores Weise,

Ruft er, dem Priester winkend, tief erregt:
„Was gebt ihr meinen Augen da zu schauen?
Ist's eure Insel, die den Meister hegt,
Der dies erschuf, sollt ihr mir anvertrauen,
Wie man sein schönes Können weiter pflegt."
Da streicht der Priester sich den Bart, den grauen,
Und murmelt dumpf: „Wir zogen auf den Knaben,
Doch er mißbraucht, so fürcht' ich, seine Gaben."

„Ein Knabe?“ fragt Licin. „Der Rosse Huf
Scharrt drüben schon, doch laßt den Burschen bringen!
Ein Knab', der Meister, der dies Bildnis schuf!
Dem Jungen, hört es, wachsen rasch die Schwingen,
Vernimmt er erst der echten Muse Ruf.“
Da bat der Priester, in ihn nicht zu dringen;
Schon wandle dieser Knab' auf falschen Wegen.
Und Lob, es bring' ihm Schaden, keinen Segen.

Jedoch Licin besteht auf dem Begehr;
Sein Wünschen aber gleicht hier den Befehlen,
Und Menth-em-Necht gebeut: „Den Schnitzler her!
Auf sein Erscheinen hier durft' ich wohl zählen,
Doch was vollendet, kümmert ihn nicht mehr.
In welch Versteck mocht' er sich wieder stehlen?“
Der Bote ging, und halbe Stunden schwanden,
Bevor sie endlich den Gesuchten fanden.

Indessen hatte sich die Prozession
Der Blemmyer aufgestellt in langer Reihe,
Licin nahm Abschied von dem Wüstensohn,
Der Oberpriester gab dem Bild die Weihe,
Und der Präfekt verhieß des Kaisers Lohn,
Wenn der Vertrag der Insel wohl gedeihe.
Als Wächter folgten trüb dem Götterbilde
Zwei Priester in des Wüstenreichs Gefilde.

Der Blemmyer Nachen furchten bald den Nil,
Gesänge schollen bei der Göttin Scheiden,
Gebete auch und Wünsche lang und viel:
Wer wahrt die Insel nun vor Not und Leiden?
Der Römer schritt zum hohen Hypostyl;
Dort aber führt der Bote vor die beiden
Den lang gesuchten Priestersohn, den jungen,
Dem ein so edles Meisterwerk gelungen.

Gesenkten Hauptes tritt er scheu heran,
Gefaßt auf harten Tadel, tief befangen,
Halb noch ein Knabe, halb ein schöner Mann.
Schon sproßt ihm Bartflaum auf den braunen Wangen,
Um seine Lippen zuckt es dann und wann,
Aus seinem Blick spricht brünstiges Verlangen,
Und ganz und gar gleicht er den Blattgestalten,
Die, angetastet, sich zusammenfalten.

Doch der Präfekt, er kennt des Menschen Herz,
In seinem Amt gilt's, Tausende zu brauchen,
Und feinen Sinns versteht er allerwärts
Den eig'nen Geist in fremde Brust zu tauchen.
Wie Duft aus Blumenkelchen fühlt er Schmerz
Von diesem Jüngling sich entgegen hauchen.
Die Großen, weiß er, schaffen unter Wehen;
Die Kleinen selbstvergnügt am Spiegel stehen.

Mit güt'ger Würde reicht er ihm die Hand,
Und zaghaft beut der Jüngling ihm die seine;
Des Römers Fragen schüchtern Antwort fand,
Oft auch entging dem Künstler, was er meine.
Verlassen hatt' er nie das Inselland,
Und hoch erglüht das Antlitz ihm, das feine,
Weil er von jener Kunst, die lang er pflegte,
Noch nichts geschaut, als was der Tempel hegte.

Erstaunen fesselt des Licin Gemüt:
Des Jünglings Arbeit ist nicht nachempfunden,
In seinem eig'nen Innern ist erblüht,
Was andre durch des Größten Schau'n gefunden.
Zerrissen hatt' er, ganz vom Geist durchglüht,
Die Fesseln, die Aegyptens Kunst gebunden,
Und da der Römer frug nach seinem Leben,
Sah ich's im Traum an mir vorüber schweben.

Der Isisinsel Pflegkind nennt sich Hor
Und einen Sproß gelehrter Horoskopen,
Sein Nahen schloß des Mutterlebens Thor,
Doch wuchs er schnell heran als Kind der Tropen.
Bevor er ihn noch rufen konnt', verlor
Er auch den Vater. Steinerne Kanopen
Umschlossen schon, da noch sein Füßchen wankte,
Des Paares Herz, dem er das Dasein dankte.

Der Mutterliebe hellen Sonnenschein,
Hor kannt' ihn nicht, nie hatt' er ihn genossen;
Doch wie auf schatt'gem Grund im düstern Hain
Die duftigsten der Frühlingsblumen sprossen,
So hatten in der Waise Brust hinein
Die edelsten der Gaben sich ergossen;
Und ob kein Herz ihn jemals warm umfangen,
Sie durften zur Entfaltung doch gelangen.

Als schwaches Knäblein in der Schule schon
Konnt' er die Zeichenkohle wacker führen,
Und fand am Ufer er ein Stücklein Thon,
Gleich mußt' er schnell die kleinen Finger rühren
Und formen, bis die freie Zeit entflohn,
Und neu sich öffneten der Schule Thüren.
So ward er früh vom Haupte der Skulptoren
Des Heiligtums zum Lehrling auserkoren.

Da lernt' er bilden denn in Holz und Stein,
Lernt' formen nach den alten Proportionen:
So lang der Zeh, so lang der Fuß, das Bein,
So hoch der Sitz, auf dem das Bild soll thronen.
Die Brust, den Kopf, genau so groß und klein
Mußt' er sie bilden, treu nach den Schablonen,
Wie es der Kanon hieß, nach dem die Alten
Befahlen, jedes Bildwerk zu gestalten.

Nichts wichtiger, als wie das Maß man nimmt
Und ins Verhältnis setzt die Höh'n und Breiten.
Wie peinlich waren die vorausbestimmt!
Verbrechen hieß es, sie zu überschreiten.
Des alten Meisters Auge zornig glimmt,
Wenn ein Gesell sich frevelnd läßt verleiten,
Die alten Normen kecklich zu durchbrechen, —
Und solchen Thuns wagt Hor sich zu erfrechen.

In seinem besten Schüler sieht der Greis
Das räudigste, verirrteste der Schafe.
Verwegen bricht er aus dem alten Gleis,
Und statt des Lobs erwirbt er schwere Strafe;
Ja, wie der Meister streng zu zücht'gen weiß,
Er zeigt's und quält den Schüler selbst im Schlafe.
„Entheil'gung," ruft er, „droht der Kunst, der alten,
Darf statt der Gottheit ‚Norm' die Willkür schalten."

Doch der Bethörte, hört er ihn auch nur?
Hat ihn der böse Typhon ganz verblendet?
Dem Lehrer nicht, er folgt der eig'nen Spur,
Und Mahnung, Strafe sind an ihm verschwendet.
Den Kanon überspringt er, der Natur —
Wer mißt sie denn? — hat er sich zugewendet.
Was er auch schaffen mag und was gestalten,
Die rechte Ordnung sieht man nirgends walten.

Und dennoch ist sein Können wunderbar!
Ach, warum zieht er hin auf falschen Pfaden,
Dem Staub vermählend, was stets heilig war!
Mit schweren Strafen muß man ihn beladen.
Der Oberpriester ruft: „Man mach ihm klar,
Daß ihm wie uns sein Thun gereicht zum Schaden!"
Doch wie das Eisen scharfe Hammerschläge,
So stählt sein Herz, was man ihm auferlege.

Oft finstert sich das Leben ihm zur Nacht;
Den Eltern möcht' er folgen, ach, wie gerne,
Doch wenn er zu verzagen schon gedacht,
Erhoben Sonne sich und Mond und Sterne;
Denn dann beseliget des Schaffens Macht
Ihm Herz und Sinn, dann fühlt er, daß er lerne
Dem Schönen, das er ahnt, mit heißem Streben
Durch seine Kunst lebend'ge Form zu geben.

Doch Menth-em-Recht kennt nur sein äuß'res Sein
Und schildert Hor dem freundlichen Präfekten
Als ungeklärten, trüben, jungen Wein,
Mit üblen Grillen, die Besorgnis weckten.
Jedoch Licin sieht Hor ins Herz hinein,
Ihm ist, als ob sich flehend Arme streckten
Entgegen ihm aus dieses Jünglings Blicke,
Daß er ihm Hilfe leihe, ihn erquicke.

Wahrheitsgetreuer als des Priesters Wort
Scheint ihm das reine Auge dieses Knaben,
Hier, das erkennt er, hier sei nicht der Ort
Für solchen Künstler und für solche Gaben,
Und für dies lecke Schiff den sichern Port
Meint er in Syene schon bereit zu haben.
Dem Wunsch Licins, Hor in sein Haus zu nehmen,
Der Priester muß sich murrend ihm bequemen.

Auf wen'ge Tage, eine Woche nur,
Ward Hor der karge Urlaub zugemessen;
Bald lag denn hinter ihm der Insel Flur,
Und stilles Bangen fühlt sein Herz er pressen.
Das Langersehnte, als er weiter fuhr,
Jetzt füllt' es ihn mit Bangigkeit; indessen
Bald sänftigte die väterliche Rede
Des neuen Freund's der bangen Sorgen jede.

Jetzt hielt das Viergespann vor dem Palast,
Und Hor ergriff ein nie gefühltes Bangen,
Als ihn der greise Freund nach kurzer Rast
Durch seine Wohnung führte. Welch ein Prangen!
Wie freute sich Licin, als er dem Gast
Sich purpurn färben sah die jungen Wangen, —
Und wie zermalmt, ergriffen von Entsetzen,
Steht Hor nunmehr vor seinen Marmorschätzen:

Hier eine Muse, dort der Gott Apoll,
Da Venus, die dem Schaum des Meers entstiegen,
Von höchster Frauenanmut jeder Zoll,
Dort Nymph' und Faun, die sich zusammenschmiegen.
Und da steht Hor, die Seele übervoll,
Das Herz im Sturm, und als er lang geschwiegen,
Schlägt er die Stirn, die Wangen sich entfärben,
Die Lippe ruft: „Das können, und dann sterben!"

„Dann leb'!" versetzt Licin. „Dann leben, Sohn,
Das heißt das Dasein mit den Göttern teilen,
Für sie nur schaffen und an ihrem Thron,
Erfüllt von ihrem Geiste, selig weilen!
Des Künstlers Gaben, du besitzst sie schon,
So laß uns denn sie auszubilden eilen.
Mich führten auf dein Eiland gute Geister,
Nun laß mich sorgen für den rechten Meister!

„Aristeas, er folgt der Alten Spur;
Jetzt weilt er in der Stadt des Alexander,
Ein Meister, dessen Meist'rin die Natur!
Täuscht mich nicht alles, paßt ihr für einander!
Dort den Kentaur und diese Wasseruhr
Im Arm des Zeitgotts schuf mit eig'ner Hand er;
Mit ihm geht's abwärts; doch bevor ich ende,
Gelangt sein Meißel wohl in Deine Hände.

„Nun, junger Freund, auch nicht ein einzig Wort?“
Da regt sich Hor, als führ' er aus dem Traume.
Wie einem Armen war ihm, der den Hort
Der reichsten Zwerge sieht am Wegessaume,
Wie dem verschlag'nen Schiffer, der an Bord
„Land!“ schreien hört im wilden Wogenschaume.
Was ihm die Seele schwellt, er kann's nicht zeigen,
Doch zwingt's ihn, vor dem Greis das Knie zu neigen;

Der aber wehrt es ihm und lächelt drauf:
Nicht Armut, Ueberfülle will ihm scheinen,
Was jenem hemmt der Rede schnellen Lauf.
Die Bäch' im heim'schen Apennin, die kleinen,
Die jagen, steigt der Wandersmann bergauf,
Ihm schwatzhaft zu ob Fels und Kieselsteinen,
Indessen ihm des großen Stromes Wellen
In mächt'ger Fülle stumm entgegenschwellen.

Das Dankwort Hors, es bricht sich zögernd Bahn,
Doch um so mächt'ger seine Blicke sprechen.
Er hat erkannt, wie Großes er empfahn,
Von seinem Geiste fühlt er Siegel brechen;
Was er erstrebt, es war kein eitler Wahn,
Und gleich dem Knappen, der aus Felsenzechen
Goldstufen schürfet, zieht des Greises Frage,
Was Hor das Herz erfüllet, klug zu Tage.

Am dritten Abend, beim bekränzten Mahl,
War ihm, als ob ein Vorhang niederfiele.
Sein weiches Lager teilte Juvenal,
Der weise Dichter, der hier im Exile
Sich murrend fügte der Verbannung Qual,
Und, wie zu Rom, ein Spötter blieb am Nile.
Der drang in Hor, bis er ihn kennen lernte
Und seiner Seele Innerstes entkernte.

Ein Rosenkranz auf jeder Stirne ruht,
Und wie der edle Rebsaft vom Vesuve
Die Geister angefacht zu heiß'rer Glut,
Und Hor, ermuntert durch des Wirtes Rufe,
Mit langen Zügen sich erhitzt das Blut,
Stieg höher das Gespräch von Stuf zu Stufe;
Was sie daheim zu denken Sünde nannten,
Hier fand er Lippen, die es laut bekannten:

Das Schöne sei die Königin der Welt,
Die Kunst des Dornstrauchs „Leben" Purpurblüte
Sie sei die hohe Trösterin, gesellt
Dem armen Dasein durch des Schicksals Güte.
Das höchste Erdenlos dem Künstler fällt,
Der Gottheit Pflicht sei, daß sie ihn behüte;
Denn nur durch ihn, sein Bilden, Dichten, Bauen,
Bekommt die Menschheit Göttliches zu schauen.

Der Kunst entraten kann die Gottheit nie,
Dem Sterblichen ihr Dasein vorzustellen;
Wer beugte ohne uns vor ihr das Knie?
Sie schwebte unerkannt auf Erd' und Wellen,
Drum ließen Himmlische die Phantasie,
Ihr Lieblingskind, uns Menschen sich gesellen,
Und in uns selbst nun und der Welt erkannten
Der Dinge Grund wir, den wir „Gottheit“ nannten.

Und diese ahnt ein jeder Menschengeist,
Sie zu empfinden glückt dem Kind und Alten,
Der Vogel selbst in seinem Lied sie preist,
Doch ihres Wesens Schönheit nachgestalten,
Voll auszusprechen, wie ihr Name heißt,
Zu schildern andern ihr allmächtig Walten,
Das ist den Künsten ganz allein gegeben:
So lang *sie* blühen, wird die Gottheit leben.

„Die Gottheit," ruft begeistert Juvenal,
„Sie zeiget sich mir stets und allerwegen,
Ich trinke sie aus diesem Weinpokal,
Fühl' sie in diesem Hirn sich schneidig regen,
Aus jedem Kunstwerk hier in diesem Saal,
Aus Strom und Palmen tritt sie mir entgegen,
Hier seh' ich sie uns segnen, dort beneiden,
Am liebsten dies, ich fühl's an meinen Leiden.

„Dich, Jüngling, hat sie selten nur beglückt,
Wie mir, sind dir auch Schmerzen zugeflossen,
Bald hat sie dich gehoben, bald bedrückt,
In süßen Wein dir Wermutsaft gegossen;
Doch wessen junges Auge so entzückt,
Wie deins vorhin, der Griechen Kunst genossen,
Den hat sie lieb, und quält sie dich, so preise
Sie darum doch, 's ist einmal ihre Weise!"

„Und ich, jetzt spott' ich einer jeden Pein!"
Ruft Hor beglückt, mit purpurroten Wangen.
„Aus Dämm'rung ist der hellste Sonnenschein
In diesem Hause für mich aufgegangen.
Was ich nicht werden sollte, darf ich sein,
Nicht sträflich, rühmenswert ist mein Verlangen!
Fort mit den alten, lügenhaften Normen,
Du, Göttin, lehre mich dich nachzuformen!"

Und dabei schaut er auf das hehre Bild
Der Aphrodite, die dem Meer entstiegen,
Und seine schwarzen Augen blitzen wild.
Er kann's nicht länger tragen, still zu liegen,
Durch's off'ne Dach strahlt Mondschein hell und mild,
Von Licht belastet sich die Zweige biegen,
Aus dunklem Laubwerk sieht er Marmor schimmern,
Im Wasserstrahl gebroch'ne Strahlen flimmern.

Ihm ist's, als sollt' er fliegen himmelwärts,
Als hätte Schwingen seine Kraft gewonnen,
Und heiß verlangend schlägt sein ganzes Herz
Zu üben sie, sobald die Nacht verronnen.
Zu frischem Schaffen treibt es ihn und zerrt's,
Im Geiste hat er schon das Werk begonnen,
Ein neues Isisbildnis soll es werden,
Der Venus gleich, der Königin der Erden.

Tief atmend wallt er hin im Mondenstrahl,
Da sieht am Fuß nie ruhender Kaskaden
Er eine Venus, die vom Piedestal
Zu steigen scheint, um nächtlich sich zu baden.
Aufs Knie sinkt Hor, und während Juvenal
Ihm näher tritt auf muschelreichen Pfaden,
Weiht ihr der Jüngling seines Herzens Grüße
Und schlingt die Arme um der Göttin Füße.

Da ruft der Dichter ihm entgegen leis:
„Dem Künstler ziemt's, daß er die Schönheit ehre;
Fern sei's von mir, dem herzensdürren Greis,
Daß er der Jugend frisch zu fühlen wehre.
Ich wußte, was dich trieb aus unserm Kreis,
Und folgte dir, damit dein Mund mich lehre,
Wie du gesonnen bist im künft'gen Leben,
Zu nützen, was dir dieser Tag gegeben!"

Des Spötters Stimme tönte weich und mild,
Und Hor versetzte: „Herr, das Große, Neue,
Das auf mich ein wie dieser Sturzbach quillt,
Es ruft mich, daß ich all mein Können beue
Dem einen Ziel: ein neues Isisbild,
Das auch den Kennerblick Licins erfreue,
Aus Thon zu formen, mit der Aphrodite
Erhab'nen Zügen, und es ihm dann biete.

„O, dieser Marmor hält mich wie gebannt!
In seine Formen will ich mich versenken,
Will nach ihn bilden, emsig, unverwandt."
Da sah den andern er die Rechte schwenken
Und hört ihn rufen: „Nein doch, junger Fant,
Weit Größ'res soll dir dieser Glückstag schenken.
Nachbilden möchtest du das Werk der andern,
Es soll dich lehren eig'ne Wege wandern!"

„Weis' sie dem Schüler, du verehrter Mann!"
Der Jüngling rief's, und Juvenal versetzte:
„Sieh dir das Volk auf allen Gassen an,
Das von den Künstlern oft gering geschätzte;
Was ist es denn, so frage dich sodann,
Was jeden Künstler, sei es auch der letzte,
Berechtigt, über jene fortzusehen,
Die ohne Musen durch das Leben gehen?

„Schlägt wohl ihr Herz die Brust mit leiser'm
Schlag?
Ich sah ihr brünstig Schluchzen, ihr Entzücken,
Hört' jauchzen sie, sah'n sie den jungen Tag
Wie Trunk'ne sich mit Rosenkränzen schmücken,
Und, Knab', bemerktest du nicht selber, sag,
Auch schlichte Seelen Schönes hoch beglücken?
Nicht wie man Lust empfindet, Schmerzen leidet,
Den großen Schwarm vom Künstler unterscheidet.

Die Alltagsmenschen alle, Mann und Frau'n,
Sie sehen hin, sie hören zu, sie gaffen,
Indessen wir der Dinge Wesen schau'n.
Der andern Augen, wie sie leicht erschlaffen!
Was uns're hier der Seele anvertrau'n
Von allem was geworden und geschaffen,
Das präget sich uns ein, bleibt in uns stehen,
Bis wir ans Werk, es nachzubilden, gehen.

„Empfinden können alle Menschen gleich,
Das Schau'n und Schaffen nur sind Künstlergaben,
Die wir — ja wir allein — das macht uns reich —
Als köstlichstes Geschenk empfangen haben.
Den Bildner drängt es, aus dem Thone weich
Bei sel'gem Formen sich das Herz zu laben,
Den Maler treibt's, die wechselnden Gestalten
Des großen Alls mit Farben festzuhalten.

„Mir, dem Poeten, mir gewährt es Lust,
Was mir das Herz bewegt, im Wort, dem schnellen,
Was mich erhebt, was mir beengt die Brust,
In klarem Wohllaut redend darzustellen.
Des Lebens Blüte, seinen Staub und Wust,
Sein Dunkel schau' ich, seinen Glanz, den hellen; —
Seh' ich, was schön und gut ist, frech verletzen,
So treibt es mich, den scharfen Dolch zu wetzen.

„Was aus dem Leben mir entgegenquoll,
Wies ich den Lebenden im Spiegelbilde,
Und weil beim Schau'n mir oft die Galle schwoll,
Ward, was ich dichtend schuf, nicht eben milde.
Auch du bist Künstler, bist's in jedem Zoll,
Und willst du würdig bleiben unsrer Gilde,
Mußt du mit eig'nen Augen Umschau halten
Und frisch das Selbsterlebte neu gestalten.

„Den Gipfel zeigt das Alte dir, mein Kind,
Was Größten möglich, magst du d'raus erlernen,
Und welche Wege die gewandelt sind,
Die ihren Ruhm geschrieben zu den Sternen.
Für ihre Größe, Knabe, sei nicht blind,
Doch zieh das Nahe rüstig vor dem Fernen:
Was lebt, das lieb und fass' es in die Augen,
Was wiederliebt, wird dir zum Vorbild taugen.

„Aus Lebendem entkeimet Leben nur,
Am Warmen bloß kann man sich selbst erwärmen,
Und warmes Leben beut nur die Natur!
Blick auf zu diesen Statuen, Büsten, Hermen,
Doch folge unverwandt des Menschen Spur.
Stürz keck dich in des Lebens lautes Lärmen!
Das Alte nachzuschaffen, — eitles Streben!
Verleihe warmem Dasein neues Leben.

„Nur so allein gelangest du zum Ziel,
Nur so kann deine Kraft sich voll entfalten.
Die Kunst ist süß, jedoch kein leichtes Spiel!
Wir fühlen höchste Lust beim Schaffen walten,
Und doch, wem Schweiß nicht von der Stirne fiel
Auf seine bangen Hände beim Gestalten,
Mit dem ist's nichts! Beim kühnen Lorbeerpflücken
Auf zu der steilsten Höh', soll es dir glücken!"

„Ja, aufwärts!“ Feurig rief es der Präfekt,
Der seines Gastes Rat schon lang belauschte
Im Schatten des granit'nen Walls versteckt,
Von dem hernieder die Kaskade rauschte.
Und wie er Hor die Hände hingestreckt
Aus dem Gewande, das ihn reich umbauschte,
Rief dieser glühend mit beredtem Munde:
„Das Leben setz' ich ein, daß ich bekunde,

„Wie hier in dieser gnadenvollen Nacht
Ein edler Weiser mit der rechten Lehre
Aus einem Knaben mich zum Mann gemacht.
Vernimm mich, Aphrodite, große, hehre,
Die hold des Schönen Zauberwelt bewacht!
Ich schüttle ab der alten Ketten Schwere,
Befreiten Geistes will ich auf mich raffen,
Das Leben suchen, schau'n, begreifen, schaffen!“

Wie Hor zur Ruhe kam, er wußt' es kaum.
Als Eos nahte, war sein Aug' noch offen,
Das Leben schien ihm wie ein süßer Traum,
Ein jeder Atemzug war frohes Hoffen.
Früh stand er wieder in dem Marmorraum
Und fand dort den Präfekten schwer betroffen.
Er sollte lassen dieser Stätte Frieden:
Der Kaiser hatt' nach Tibur ihn beschieden,

In bitt'rem Grolle, wie sein Schreiben lehrt.
Verdächtigt hatten ihn geschäft'ge Neider,
Die Seele war dem edlen Greis beschwert.
„Fort muß ich heute noch," so rief er, „leider,
Und lieb geworden war mir dieser Herd;
Dein Blick, mein Hor, so lang es angeht, weid' er
Sich hier an diesen Bildern, diesen Bauten,
Die meine Augen, ach, so gerne schauten.

„Der Kaiser ist dem nord'schen Himmel gleich,
Bald lacht er hold, bald wirft er grimme Blitze,
Die tödlich zucken durch das ganze Reich.
Mich treibt er jetzt von diesem schönen Sitze,
Für den ergrauten Mann ein harter Streich.
Vielleicht brach seinem Zorne schon die Spitze,
Bevor zu Ostia ich dem Schiff enteile,
Vielleicht verfall' ich dort dem Henkerbeile.

„Schon schrieb ich diesen Brief dem Menth-em-Recht,
Dem Oberpriester, daß er frei dich gebe;
Denn deinem Genius gebührt sein Recht.
Zeus füge, daß er uns nicht widerstrebe:
Halsstarrig ist dein priesterlich Geschlecht.
Eh' im Eunostus ich den Anker hebe,
Wird sich Aristeas wohl gern bequemen,
Dich in sein Haus als Schüller aufzunehmen.

„Ich, lieber Knabe, zahl' ihm gern den Sold;
Entwurzelt selbst, kann ich dich nicht mehr stützen,
Doch nimm als Zehrgeld diesen Beutel Gold,
In Alexandria wird er dir nützen.
Dem Juvenal, ihm war das Schicksal hold:
Der Kaiser hat verzieh'n dem alten Schützen
Mit Redepfeilen, und aus dem Exile
Bricht er noch heute mit mir auf vom Nile."

Der Jüngling fest den Greis umschlungen hält.
Wie einem Jäger, dem des Bogens Sehne
Zerrissen, eh' er noch den Leu gefällt,
War ihm zu Sinn, und manche heiße Thräne
Verfinsterte das Aug' ihm und die Welt.
Da nahten schon die Sklaven und die Kähne,
Und auf dem großen Nilboot reisefertig
Stand Juvenal des Aufbruchs froh gewärtig.

Als er Hors helles Aug' voll Zähren sah,
Rief er: „Uns allen, die dem Schmerz erlesen,
Uns sei gesagt: die salz'gen Tropfen da,
Sie sind das edelste am Menschenwesen.
Ich lasse dich, du heißes Afrika,
Wo ich vom Heimweh nie und nie genesen;
Doch ist für mich auch eine nur geronnen
Von diesen Thränen, wirst du lieb gewonnen.

„Sie, Knabe, sind das feuchte Element,
Womit wir jene Ranken gern begießen,
Die treu verbinden, was die Schickung trennt.
Just hier am Nil sah ich die Tugend sprießen,
Die man am Tiber nur noch lächelnd nennt;
Die Treue mein' ich'! — Laß sie uns genießen,
Mach du dir selbst durch ernstes Schaffen Ehre;
Und sorg, daß unser Hoffen sich bewähre!"

Das Boot stieß ab, das bunte Segel schwoll,
Hor stand am Ufer mit beklomm'nem Herzen,
Ein letzter Gruß ihm noch entgegenscholl,
Dann war's ihm, als erlöschten tausend Kerzen,
Die seine Brust erleuchtet wundervoll;
Doch das Gewonn'ne durft' er nicht verscherzen,
Den alten Fesseln nimmermehr sich fügen,
Und seiner Freunde Hoffnung nicht betrügen.

Nein, nein, er wollt' sich zeigen felsenfest,
Den neuen Idealen treu verbleiben,
In seines eig'nen Wesens Palimpsest
Auf blasse Zeilen kräft'ge Züge schreiben,
Und während seines Urlaubs kurzem Rest
Den leeren Mappen alles einverleiben,
Was hier an edlen Meisterwerken prangte
Und das ihn nachzubilden heiß verlangte.

Nach Alexandria wollt' er dann fort. —
Weg mit dem überwund'nen, dürft'gen Alten,
Hin zu dem lebensfrischen Griechenort!
Das Gold des Freund's in seines Rockes Falten
Schien unerschöpflich ihm, ein großer Hort,
Ein ganzes Lustrum konnt' es ihn erhalten.
Jetzt macht zum Vorbild er die Augenweide,
Und unermüdlich braucht er Stift und Kreide.

Kaum mehr der nächt'gen Ruh', als was Natur
Gebiet'risch heischt, mag er sich nun gewähren,
Ein Brötchen, eine Handvoll Datteln nur
Genügt ihm, bei der Arbeit sich zu nähren.
Zum Paradies wird ihm die Präfektur,
Die Nächte möcht' er, sich zu kürzen, lehren,
Der Tag verfliegt mit allzu raschen Schwingen,
Und seine Arbeit sieht er schön gelingen.

So schwinden denn die Stunden ungezählt
Und einen sich zu Tagen und zu Wochen,
Und wenn ihn ja einmal der Vorwurf quält,
Daß er viel schnell're Wiederkehr versprochen,
Läßt ihn der Eifer, der ihn heiß beseelt,
Das Wort vergessen, das er längst gebrochen:
Dem Schönen ganz verfallen und verschrieben,
Fragt er sich nicht, wie lang er ausgeblieben.

Vollendet ist die dritte Woche fast,
Schon werden seine Mappen schwer und schwerer
Von der kopie'nbedeckten Tafeln Last.
Da meldet bang der freundliche Iberer,
Des Hauses Vogt, dem Jüngling einen Gast,
Und bald erscheint sein alter, strenger Lehrer,
Um schärfer, härter als es je geschehen,
Mit dem Verirrten ins Gericht zu gehen.

Und der gestrenge Mann kommt nicht allein,
Es folgen ihm zwei kräft'ge Neokoren,[2])
Um Hor, das ausgebroch'ne Vögelein,
Eh' es dem Tempel gehe ganz verloren —
Auch mit Gewalt, sollt' es vonnöten sein —
Zurückzuführen zu des Tempels Thoren.
Den andern mocht' er dienen zum Exempel,
Und bald erreichten sie der Isis Tempel.

Kein güt'ger Blick, kein Zuspruch oder Gruß
Empfing ihn dort. Die ganze Priestersippe
Schien härter als die Felsen von Kenûs,
Der Katarakten allerschrofffste Klippe.
Sogar das güt'ge Weib des Ka-em-ûs,
Das seine Base, ward heut zur Xanthippe.
Als sich die nächt'gen Sterne scharten dichter,
Ward Hor beschieden vor des Tempels Richter.

An ihrer Spitze thronte Menth=em=Recht,
Umgeben von der Schar der Pterophoren. [3])
Zu strafen galt es hier nach altem Recht
Ein sündig Kind, das Typhon sich erkoren,
Das sich des Ungehorsams keck erfrecht,
Sich in abgött'sche Bildnerei verloren.
Hoch aufgerichtet trat Hor vor die Schranken
Und festen Sinnes blieb er ohne Wanken,

Bis daß der Oberpriester dräuend sprach:
„Wir sahen deine Eltern früh erblassen
Und hegten dich, seitdem ihr Auge brach.
Von allen Sünden, die die Götter hassen,
Ist wohl die deine — o der bittern Schmach —
Am schwersten zu vergeben und zu fassen:
Undankbarkeit, so heißt sie, und daneben
Hast du dich falschen Lehren hingegeben.

„Doch das zu strafen steht in unsrer Macht;
Zu deinem Frommen wirst du's gleich erfahren.
Da liegt das Typhonswerk, das du vollbracht,
Abirrend von dem Weg, dem einzig wahren. —
Die alte, heil'ge Kunst hast du verlacht,
Die lang bewährte, seit viel tausend Jahren,
Um dem verfluchten Werk von Griechenhänden
Das Herz, die Seele schnöde zuzuwenden; —

„Doch wir — ergreif den Hammer Petubast! —
Wir dulden kein so freventliches Wagen.
Dort diese Tafeln — tüchtig zugefaßt! —
Vor unsern Augen sollst du sie zerschlagen!"
Da trifft des schweren Eisens wucht'ge Last
Das Werk des Jünglings, und mit lautem Klagen
Fällt er dem Mohren in die starken Arme
Und schaut sich um, ob keiner sich erbarme.

„Schlagt mich!“ so ruft er, „endet meine Not,
Doch schonet dieser Bilder edle Reihe,
Werft mich in Ketten, schickt mich in den Tod:
Es schändet sich, wer diese dort entweihe!“
Doch Menth-em-Recht, bald bleich, bald zornesrot,
Ruft grimmig auf der Tempelsklaven dreie,
Und eh' die Priest'rin Klea aufgestanden,
Hor zu verteid'gen, trägt er schwere Banden.

In Splittern liegt, was selig er geschafft,
Doch seine Seele ist noch ungebrochen,
Und freudig baut er auf die junge Kraft
Als Menth-em-Recht das Urteil schon gesprochen, —
Und das verdammt ihn zu der schwersten Haft,
Bis seines Frevels Uebermaß gerochen.
Im Kerker erst verzagt er: Nach der alten
Verhaßten Norm soll er ein Bild gestalten.

Und ach, er gleicht in dieser argen Qual
Dem Landesherrn, dem vor den Unterthanen
Das Volk im Aufruhr hinzuknien befahl,
Und jenem Steuermanne, der die Fahnen
Schon hissen läßt, vor Augen des Fanal,
Und dessen Brigg dann plötzlich fremden Bahnen,
Der Lenkung spottend, folgt, im Braus der Wogen
Von dem Magnetberg mächtig angezogen.

Was widrig, was er jüngst als falsch erkannt,
Was Hohn spricht seinen höchsten Idealen,
Was seiner unwert Juvenal genannt,
Was auf Verhältnis nur beruht und Zahlen
Und mit dem echten Leben kaum verwandt,
Des schweren Kernes bare, leichte Schalen,
Das soll erfüllen jetzt sein Künstlerleben
Und irre leiten seiner Seele Streben!

Doch, „brecht den Leib, unsterblich ist der Geist!“
Er ruft's. „Dem Tod verfallen, nur nicht lügen,
Und wenn ihr mich auch auf den Richtplatz reißt,
Mein Genius wird sich eurem Zwang nicht fügen!“
Zur Hand sind Thon und Holz, er bildet dreist
Und schmücket Isis mit der Venus Zügen,
Und stellt sie dar mit freundlicher Geberde,
Dem Menschen Segen spendend und der Erde.

In zarter Hand hält sie ein volles Horn —
Licinius nannt' es das der Amalthea; —
Ist doch die Isis des Gedeihens Born,
Die Erdenmutter und die Hygiea.
Sein Meister sieht es und entbrennt in Zorn
Und ruft der Priesterinnen erste, Klea,
Und will das Bild verstümmeln, Hor zum Hohne,
Doch jene bittet freundlich, daß er's schone.

Das edle Werk, es greift ihr an das Herz,
Sie meint sogar, daß es ihr selber gleiche,
Und dieses Jünglings Schicksal füllt mit Schmerz
Ihr freundliches Gemüt, das weiblich weiche.
Sein schönes Haupt, gesenkt ist's niederwärts,
Von Gram verzehrt das Angesicht, das bleiche,
Und bang vernimmt sie in der Brust, der jungen,
Das wehe Schmerzensröcheln kranker Lungen.

Drei Monde hatten sie des Kerkers Luft
Angstvoll geatmet, volle dreizehn Wochen
Umschloß ihn eines Steingewölbes Gruft,
Kein sterblich Wesen hatt' mit ihm gesprochen;
Von den Genossen schied ihn eine Kluft,
Erneuter Harm war für ihn angebrochen
Mit jedem Tag und nagt' ihm leis am Marke,
Und fraß ihm siech die Männerbrust, die starke.

Die Jungfrau aber wehrt den Thränen kaum;
Recht war's gewiß, daß Hor gezüchtigt worden,
Doch so entblättern einen jungen Baum,
So schöne Gaben, solches Leben morden,
Das war zu hart, und gestern hatt' im Traum
Sie Hor gesehen unter wilden Horden,
Die ihn auf ihren Königsthron erhoben
Und ihn mit Blumenketten reich umwoben.

Der Isis Diener sollten härter sein
Und dieses Jünglings Herz zu Tode quälen?
Da scholl in ihrer Brust ein lautes „Nein",
Und tiefes Mitleid fühlt' sie sich beseelen.
Erst galt es, den Gefang'nen zu befrei'n,
Dann für sein Leid die rechte Hilfe wählen,
Und bald gelang's auch ihren warmen Worten,
Daß man ihm aufthat seines Kerkers Pforten.

Beim Anblick Hors erschrak auch Menth-em-Recht.
Ein Beispiel geben wollt' er, hart bestrafen,
Doch hier zu töten war zu strenges Recht;
Des Knaben Anblick ließ den Greis nicht schlafen.
Wohl war er strengen Sinnes, doch nicht schlecht,
Und für das lecke Boot sucht' er den Hafen;
So wurden denn sogleich zum Rat erkoren
Die Aerzte unter seinen Pastophoren.[4])

Fort in die Wüste, lautet der Beschluß,
Soll man sogleich den kranken Jüngling senden;
Zu feuchte Dünste atmen Strand und Fluß, —
Sein Leiden wird sich bald zum Besser'n wenden,
Kann man den siechen Lungen den Genuß
Der Wüstenluft, der reinen, trock'nen spenden.
Und Isis selbst, sie eilt sich zu bekunden,
Daß ihren Beifall dieser Rat gefunden;

Denn in den Hafen kam ein Blemmyerboot
Mit abgesandten Kriegern des Dusare,
Der seinen Gruß der Isisinsel bot.
Zwar hab' das Götterbild in diesem Jahre
Sie schon besucht, doch werfe jetzt der Tod
Verpestete zu Tausend auf die Bahre,
Und wenn bei diesem Elend Etwas fromme,
Sei's, daß das Bildnis in die Wüste komme.

Der milden Bitte folgte rauhes Droh'n,
Doch keiner aus des Priesterrates Mitte
War ungewillt dem tapfern Wüstensohn
Und seinem Volk zu weigern diese Bitte;
Und selb'gen Tages zog in Prozession
Das Isisbild, verhüllt nach alter Sitte,
Dem Hafen zu. An seines Oheims Seite,
Des Ka-em-Us, gab Hor ihm das Geleite.

Die Priest'rin Klea hatt' ihn auserseh'n,
Indem sie an den Rat der Aerzte dachte,
Als zweiter Hüter mit dem Bild zu geh'n,
Indes sein Ohm als erster es bewachte.
Und Hor empfing wie neuen Lenzes Weh'n
Die gute Kunde, die die Priest'rin brachte.
Befreit, erlöst von dieses Eilands Fesseln,
Nicht mehr gepeitscht mit harten Zwanges Nesseln!

Und da die Reisenden gekreuzt den Strom
Und fürbaß reiten auf dem Dromedare,
Hoch über sich den blauen Himmelsdom,
Rings um sich her die Wüstenluft, die klare,
Da ist es Ka-em-uas, des Jünglings Ohm,
Als ob ein großes Wunder er gewahre;
Denn Hor, wie regt er die gebroch'nen Schwingen,
Wie jubelfroh hört er den Kranken singen.

Nach dreien Tagen hielten sie am Fuß
Des Berges, wo ich einst im Traumgesichte
Erblickte, was ich hier als Wüstengruß
Den Freunden im Gewand des Reims berichte.
Bald rief Dusare Hor und Ka=em=As
In seine Burg — lang ging sie schon zunichte —
Und von dem Wüstenvolk, dem todesbangen,
Ward hoffnungsfroh das Isisbild empfangen.

Im Flecken herrschten Jammer, Tod und Leid,
Mann, Weib und Kinder warf die Seuche nieder,
Der kleine, schmale Friedhof wurde breit,
Und überall erschollen Klagelieder.
Das Götterbild, es kam zu rechter Zeit,
Die tief gesunk'nen Herzen hob es wieder,
Aus Zelt und Hütte tönte das Verlangen,
Das Bild, das wunderthät'ge, zu empfangen.

So zog es durch den Flecken jeden Tag,
Und Neff' und Oheim mußten es begleiten,
Um, wo ein Kranker auf der Matte lag,
Ihm Trost durch seinen Anblick zu bereiten.
Der Alte that es oftmals bang und zag;
Den Jüngling aber sah man rüstig schreiten
An seiner Seite, bis der Ohm ihn schreckte,
Und fieberheiß sich auf das Lager streckte.

Am zweiten Tag schon zwang der mächt'ge Tod
Das Herz des Ka-em-ûs zum Stillestehen,
Und immer höher stieg des Volkes Not,
Und immer mehr sah man zu Grabe gehen.
Wie manches Auge weinte da sich rot,
Wie lauter Jammer scholl dort aus der wehen,
Von Schmerz zerriss'nen Brust der Witwen, Waisen,
Und man verflucht das Bild, statt es zu preisen.

Auch in Dusares Steinbau dringt die Pest.
Und eines Tags wird Hor zu ihm entboten.
„Verfluchte," ruft der Fürst, „warum verläßt
Uns eure Göttin? Schau auf diesen Toten!"
Er ruft's, die Faust hart an die Stirn gepreßt.
Gelöst hat sich des Lockenschmuckes Knoten,
Und röchelnd klingt es aus dem fahlen Munde:
„Das war mein Sohn, er starb in dieser Stunde!"

Ein Frösteln schüttelt den gewalt'gen Mann,
Dann rafft er sich empor in wildem Grimme
Und zornig schallt's: „Was eure Göttin kann,
Was sie vermag, die hinterlist'ge, schlimme,
Da, falscher Priester, sieh es selber an!
Jetzt hebest du zu ihrem Bild die Stimme,
Und wird sie dann noch uns zu martern wagen —
Ich drohe nicht zum Scherz — soll sie's beklagen!

„Den eig'nen Diener schützt die Göttin nicht,
Ohnmächtig scheint sie, taub für uns're Bitten:
Wenn meinem zweiten Sohn das Auge bricht,
Und sie zu schützen nicht vermag den dritten,
So ruf' ich meinen Fluch ihr ins Gesicht,
Ihr Bild verbrenn' ich in des Fleckens Mitten.
Magst dann die Asche zu den Deinen tragen
Und ihnen, wie wir Undank zücht'gen, sagen.

„Ward hier vielleicht verletzt der Göttin Bild,
Vermißt sich einer, daß er's frech verhöhne?
Bevor ich strafe, will ich nochmals mild —"
Da eilt ein Weib von wundervoller Schöne
Dem Fürsten zu, und ihrem Mund entquillt
Der Jammerruf: „Auch deine andern Söhne
Ergriff die Pest, die Brüder mein, die jungen;
Hin an ihr Lager, eh' sie ausgerungen!"

Verzweiflungsvoll, kaum ihrer selbst bewußt,
Wirft sie sich nieder zu des Vaters Füßen,
In tiefem Leid erbebt die junge Brust,
Auf seine Hand preßt sie den Mund, den süßen;
Dusare aber knirscht: „Das, Falsche, mußt,
Das, schnöde Götterhexe, sollst du büßen!"
Und mit geschwungner Axt stürzt sich der Wilde
Entgegen jach dem heil'gen Götterbilde.

Laut dröhnt ein harter Aufschlag durch den Saal,
Ein leises Knistern dann, ein dumpfes Fallen,
Ein weher Angstschrei aus den Lippen fahl
Der schönen Jungfrau, heißen Flehens Lallen,
Ein klirrend Lärmen dann zum andernmal:
Des fortgeworf'nen Beiles lautes Hallen, —
Und dort, dort lagert auf dem Stein, dem kalten,
Die Streitaxt und das Bild, das sie zerspalten.

Da steht Dusare stumm und totenbleich,
Ins Leere starret er mit leisem Zittern,
Gewärtig, daß ein Blitz des Himmels gleich
Die Welt zermalmen werde und zersplittern,
Vernichtend ihn, die Seinen und sein Reich.
Dann fühlt er alten Grimm sich neu erbittern
Und ruft in markerschütternd dumpfen Tönen:
„Ich roch nur, was du anthatst meinen Söhnen!"

Dann reißt es ihn zu den Erkrankten fort;
Die Jungfrau aber neigt mit leisem Beben
Sich nieder zu des Bildes Trümmern dort,
Um sie zu ihren Lippen zu erheben,
Und Hor, ihm ist als habe sich ein Mord,
Der Frevel allerschrecklichster begeben;
Doch um der Tochter willen möcht' er sühnen
Mit seinem Blut die That des Ueberkühnen.

Jetzt naht die Maid ihm schüchtern auf den Zeh'n
Und hebt mit brünst'ger Bitte beide Hände;
Da meint des Mondes Aufgang er zu seh'n,
Da ist's ihm, als ob Sonnenlicht ihn blende.
So würde dir's im Wüstenland ergeh'n,
Wenn dort dein Blick Jasmin und Rosen fände,
So wär's den Fischern, die aus Netz und Hamen,
Statt bärt'ger Welse, Gold und Perlen nahmen.

Hier in dem nackten, ungeschmückten Saal
Empfing sein Herz die schönste Offenbarung,
Und alles, alles was ihm Juvenal
Gesagt vom Leben und der reichen Nahrung,
Die es dem Künstler biete tausendmal,
Hier ward es ihm zur eigensten Erfahrung.
Die Maid, in deren Blick er seinen senkte,
Sie war das Schöne, das das Leben schenkte.

Ein Wunder, meint' er, sei für ihn gescheh'n,
Das rechte Vorbild, nun war es gefunden,
Nach keinem braucht er fürder auszuspäh'n,
Kein halb so edles hegten Roms Rotunden.
Und jetzt, jetzt nahte sich ihm Elisên,
Um ihre Kümmernis ihm zu bekunden,
Und, heiße Thränen in dem Aug', dem schönen,
Ihn anzufleh'n, die Göttin zu versöhnen.

Des Vaters Herz, es sei ja fromm und gut,
Was hier gescheh'n, Verzweiflung hab's begangen,
Und sei verraucht erst seine rasche Wut,
Werd' ihn gewiß nach Sühnung selbst verlangen.
Da traf ihr Blick den seinen, und die Glut
Der Morgenröte färbte seine Wangen,
Wie Schmiedehämmer fühlt' das Herz er pochen
Und bebend rief er: „Was da kühn verbrochen,

„Die große Frevelthat, die hier gescheh'n,
Die Götter müssen alles ja vergeben,
Wenn sie vernehmen solchen Mundes Fleh'n;
Dein ist mein Können, dein mein ganzes Leben!
Wie heiß' ich dich?" — „Man nennt mich Elisên,"
Hört man von ihren Lippen leis es schweben.
Da treibt es ihn, das Knie vor ihr zu neigen:
„Dir," ruft er, „geb ich völlig mich zu eigen!

„Ich selber meißelte dies Götterbild,
Werft auf des Altars Feuer seine Scherben;
Denn Isis, sie ist gnadenreich und mild
Und ließ die Kunst des Bildners mich erwerben.
Du weißt nicht, was hier drinnen drängt und quillt!
Wie wonnig, Mädchen, wär's, für dich zu sterben,
Doch leben will ich jetzt, mit frischem Walten
Für dich ein schön'res Bildnis zu gestalten!"

Sie lauschte seinen Worten unverwandt,
Die gleich dem Strom der Lava sich ergossen,
Und ob sie ihren Sinn nur halb verstand,
So ahnt' sie doch, von holder Scham umflossen,
Daß sie nach Schiffbruch wiesen neues Land
Und huldreich kündeten des Lenzes Sprossen; —
Ja, dieser Mann, der feurige und kühne,
Er war der Retter, ihm gelang die Sühne!

Verwirrt, beseligt duldet Elisên,
Daß Hor die Lippen preßt auf ihre Hände;
Es zieht sie fort, dem Vater nachzugeh'n,
Zu schau'n, wie sich der Brüder Schicksal wende,
Doch hält es sie, sie kann nicht widersteh'n;
Denn seine Blicke sind wie Feuerbrände
Und zünden in ihr nie geahnte Flammen
Und schmelzen mit dem Jüngling sie zusammen.

Wie Meeresbrandung saust's vor ihrem Ohr,
Was früher Wollen, wandelt sich in Müssen,
So selig fühlt sie sich, wie nie zuvor,
Da er es wagt, die Augen ihr zu küssen;
Und diese deckt ein veilchenfarb'ner Flor,
Da er mit vollen, wogenden Ergüssen
Um Liebe wirbt, da er mit heißen Gluten
Die sel'gen Schauer preist, die ihn durchfluten.

Welch neues Wonnemeer sich in ihr regt!
Sie steht am Saume erst der Mädchenjahre,
Und eine Mutter hat sie nie gepflegt;
Gar früh schon sank sie auf die Totenbahre.
Den Vater seine Burg nur selten hegt,
Die Pflicht gebeut ihm, daß auf Raub er fahre;
Nur wenn ans Haus ihn bannen tiefe Wunden,
Weiht er den Lieben seine müß'gen Stunden.

Als Kinder schon ließ er die Söhne geh'n
Mit in die Schlacht; da kämpften sie zusammen,
Indessen seinen Liebling Elisên
Zu Hause' erzog die freundlichste der Ammen;
Auf glattem Strome, still und ungeseh'n,
Die Tag' und Monde mit ihr weiter schwammen,
Doch schon begann Dusare zu bedenken,
Dem schönen Kinde den Gemahl zu schenken.

Der Krieger Blüte stand ihm frei zur Wahl,
Und nach des Volkes alter Sitte schaute
Die Braut erst nach der Hochzeit den Gemahl,
Der junge Gatte die ihm Angetraute.
Still waltete die Maid im Frauensaal,
Bis daß der Hochzeit froher Morgen graute;
Es harrte Tod des liebestrunk'nen Frechen,
Der sich vermaß, die Sitte zu durchbrechen

Und zu bestricken eine junge Maid,
Bevor er sie erkaufte mit Geschenken
Und als ein Bittender um sie gefreit:
Der Vater wollt' der Tochter Schicksal lenken. —
Da stehen schon die beiden lange Zeit,
Um Aug' in Auge brünstig zu versenken,
Um Lipp' und Lippe liebend zu vermählen,
Von ihrem jungen Glück sich zu erzählen.

Und keines fraget nach dem alten Brauch;
Kaum ahnen sie, was ihrem Bunde drohe,
Sie sehen, fühlen nicht den schwarzen Rauch,
Sie freuen sich allein der lichten Lohe.
Ob Hor ein Waisenkind, ein armer Gauch
Und Elisên des Fürsten Kind, das hohe,
In dieser Stunde wollen sie's nicht wissen,
Vom Sturm der Leidenschaften hingerissen.

Da schallt von draußen her ein lauter Ruf,
Das Schlachtgeschrei aus hundert Kriegerkehlen,
Auf harte Steine schlägt der Hengste Huf,
„Husare!“ hallt's von Rossen und Kameelen;
Und wie die qualm'gen Wolken, welche schuf
Des Zeidlers faulig Holzwerk beim Verschwälen,
Der Immen Schwärme treibt in alle Winde,
Riß Hor der Schlachtruf von des Fürsten Kinde.

Beschwingten Fußes fliegt sie in den Raum,
Wo ihre Brüder fieberglühend weilen,
Und sieht den Vater, aufgeschreckt vom Traum,
Schon an der Schwelle sich entgegeneilen.
Sie ruft ihn an, doch er, er weiß ja kaum
Des Vaters mit des Herrschers Pflicht zu teilen:
Dort mahnt man ihn zum Kampf in wilden Tönen,
Hier zieht es ihn zu seinen kranken Söhnen,

Zu dem geliebten, siechen Knabenpaar. —
An ihrem Lager hatt' er lang gesessen
Wie ein vom Pfeil getroff'ner, wunder Aar;
Die That war sündig, der er sich vermessen!
Zerknirscht ins tiefste, mit verworr'nem Haar,
Beklagt' er hier, daß er sich selbst vergessen.
Da lagen sie, für deren teures Leben
Er gern das eig'ne Herzblut hingegeben.

Die hohe Göttin, die sonst Rettung bot,
Er hatt' die Streitaxt gegen sie geschwungen.
Wenn sie sich rächte, war's der Knaben Tod,
War er der Mörder seiner wackern Jungen.
Die bitterste, die tiefste Herzensnot
War in des Vaters Seele eingedrungen;
In Thränen glänzten ihm die Augen helle,
Als ihm die Maid begegnet auf der Schwelle;

Und Elisên, sie sieht's und hält ihn fest
Und ruft: „O Vater, laß uns mutig bleiben!
Du fürchtest, daß die Göttin uns verläßt,
Um dich und uns dem Elend zu verschreiben;
Jetzt aber kommt es wie der Wind vom West,
Dies Ungewitter gnädig zu vertreiben;
Die sieche Hoffnung darf sich wieder heben,
Denn Isis, Vater, sie will dir vergeben!"

Dies Wort, es schnellt des Fürsten Haupt empor.
„Wer," fragt er hoffensfroh, „gab dir die Kunde?"
Und sie: „Ihr Priester that's, der junge Hor;
Ja, er gelobt' es hier mit eig'nem Munde.
Zu ihrem Freund die Göttin ihn erkor;
Du schlugest sie, doch er, er heilt die Wunde.
Sein Werk war jenes Bild, das du zerspalten,
Ein neues, schön'res will er jetzt gestalten."

Da rief Dusare frisch und neu belebt:
„Das fällt wie Thau auf die verdorrte Seele,
Das stärkt das Herz, das eben noch gebebt!
Da draußen schrei'n sie heiser sich die Kehle,
Nach neuen Thaten unser Kriegsvolk strebt,
Und ich, es geht nicht an, daß ich da fehle;
Erhält die Göttin mir die beiden Knaben,
Soll sie des Zuges ganze Beute haben."

Und damit tritt er wieder in den Saal,
Wo Hor der Liebe ersten Gruß empfangen;
Da steht er tief bewegt von Lust und Qual,
Bald glüh'n ihm, bald erbleichen ihm die Wangen,
Wie er die Maid erschaut zum andernmal.
Jetzt kommt ihr Vater auf ihn zugegangen
Und ruft ihm zu: „Du, Knab', willst dich erkühnen,
Das, was mein Schlachtbeil sündigte, zu sühnen?

„Du nickst mir zu? Das nenn' ich frischen Mut!
So magst du denn ein neues Bild gestalten!
Nur schnell ans Werk, Geselle, mach es gut,
Und wird die Göttin dieses Hauses walten,
Und rettet sie das Leben meiner Brut,
Will ich, wenn sie mir nicht den Schädel spalten,
Gewähren was du wünschst! — Kein Mühen spare,
Und ich: Was er verspricht, das hält Dusare!"

Die Krieger duldet's nicht im alten Nest,
Es hält sie nicht mehr in der Wüste Thalen,
Ein schlechter Gegner ist die schwarze Pest,
Und rätlich, ihm das Fersengeld zu zahlen.
Noch saß gar mancher Mann im Sattel fest,
Konnt' fechten und mit Flammenröte malen
Aegyptens Himmel. Kühn, beim Beutewerben,
Nicht an der Pest, verlohnt es sich zu sterben.

Zu Hause blieben Weib und Kind und Greis,
Und Sklaven gab's genug, sie zu begraben,
Wenn sie der Tod warf aus des Lebens Gleis;
Die Schwerthand war zu hart zum Krankenlaben.
Husare führte sie nach alter Weis',
Der erste Mondesstrahl sah fort sie traben
Und hört' den Fürsten seinen Eid erneuen,
Der Göttin den gesamten Raub zu beuen.

Hor blieb zurück mit seiner Elisên,
Doch ward sie streng gehütet von der Amme
Und durfte selten nur ins Freie geh'n.
Indessen loht' der Liebe lichte Flamme
In beider Herzen auf mit heißem Wehn.
Sie fragten nicht, ob sie der Fürst verdamme,
Ja süße Hoffnung füllt' des Mädchens Seele,
Daß sie der Vater ihrem Hor vermähle;

Denn nie brach jener einen heil'gen Eid,
Und hatt' er nicht geschworen, zu erhören,
Wenn ihm erspart blieb schweres Herzeleid,
Des Liebsten Wunsch? Und wie von Engelchören
Umsungen, flog für sie dahin die Zeit,
In der die Amme sie vergaß zu stören;
Oft auch beschworen sie der Göttin Güte,
Daß sie die Knaben rette und behüte.

Und bald erfuhren sie der Isis Gunst;
Denn ihre Kranken sahen sie genesen,
Und Hor vergaß nicht seiner edlen Kunst;
Sie adelte, sie hob sein ganzes Wesen;
Fern von der Theuren, winkt' aus Nebeldunst,
Ihm licht das Vorbild zu, das er erlesen;
Wie von der Schönheit Zaubermacht gesegnet,
Wuchs auf sein Herz, wenn er ihr selbst begegnet.

Ihr Bildnis tief in seine Brust sich prägt,
Und da sie's fest und innig aufgenommen,
Fühlt er sein ganzes Wesen tief erregt
Vom heil'gen Feuer, das darin entglommen.
Wie hoch, wie schnell sein Künstlerherze schlägt,
Da Hor, am Rand des Baches angeschwommen,
Bildsamen Thon trifft. Welch Zusammenraffen,
Welch Hochgefühl beim ersten freien Schaffen!

Jetzt hemmet ihn kein Kanon, keine Zahl,
Das Vorbild schenkt ihm jetzt das warme Leben;
Nun bildet er im Sinn des Juvenal,
Und vollbefriedigt ist des Herzens Streben;
Der Künstlerseele höchstes Ideal
Vor dem entzückten Auge sieht er's schweben,
Doch beim Gestalten hätt' er, ach, wie gerne,
Sie selbst geschaut, die großen Augensterne,

Das holde Lächeln um den Kindermund,
Den jungen Leib, den schlanken, kaum erblühten,
Der zarten Glieder wundervolles Rund;
Doch streng und sorgsam sah er sie behüten.
Auch ihre Brüder, rüstig und gesund,
Die Waffen wieder zu ergreifen glühten;
Doch mußten sie daheim sich müßig pflegen
Und kreuzten sein Verlangen allerwegen.

Solch Formen, niemals haben sie's geseh'n;
Es freut sie, seine Arbeit zu begaffen
Und dabei staunend hinter ihm zu steh'n;
Ja häufig stören sie sein frohes Schaffen. —
So schied denn alles ihn von Elisên;
Bis daß der Feldherr aufrief zu den Waffen
Den letzten Heerbann; denn Suetons Kohorten
Versperrten kühn des Wüstenthales Pforten.

Und das genes'ne, tapf're Brüderpaar,
Es ließ sich länger nicht zurückehalten.
Die jungen strebten nach dem alten Aar; —
Auf Raub begierig und auf Schädelspalten,
Gesellten beide sich der Kriegerschar,
Und Elisên und Hor sahn Isis walten
Ob ihrer reinen, heißen Liebe Flamme,
Als auf das Lager sank des Mädchens Amme.

Kaum waren sie allein und unbewacht,
Als Edens Wonnen für ihr Herz begannen. —
Da wo der Berg zum Thale sich verflacht
Und seichte Fluten in dem Bache rannen,
Der nur im Lenz dahinschoß voller Macht,
Da schöpften gern die Weiber mit den Kannen,
Und in den Felsen über diesem Orte
Wies ihm ihr Bruder einer Höhle Pforte.

Zur Werkstatt nun erkor er ihren Raum,
Der, weit geöffnet, nach Nordwesten schaute,
Und wenn er dort den Thon bereitet kaum
Und früh des Morgens erster Schimmer graute,
Kam, während andre noch umfing der Traum,
Mit ihrem schlanken Wasserkrug die Traute.
Da feierten die beiden, eng verbunden,
Des Liebesfrühlings schönste Feierstunden.

Dort schwelgten sie in aller Himmel Lust.
Was er begehren mochte, war ihr Wille,
Bald ruhten sie beseligt Brust an Brust,
Bald hielt sie ihm beim Schaffen fröhlich stille.
Wie schön sie war, sie hatt' es nie gewußt;
Wie Schlüsselblume, Raute und Kamille
Sich unbemerkt erschließen auf den Weiden,
So war auch sie erwachsen, still bescheiden.

Der eig'nen Züge Bild hatt' Elisên
Nur auf des Wüstenbaches krausem Spiegel
Beim Wasserschöpfen flüchtig angeseh'n;
Doch der Geliebte kam und brach das Siegel
Und ließ sie vor sich selber neu ersteh'n.
Wie Sand zu Gold wird in des Zaub'rers Tiegel,
So wandelte sie vor sich selbst die Lehre,
Daß von den Schönen sie die Schönste wäre.

Sie glaubt ihr übergern und thut's im Flug,
Und bald bestätigt seine Hand die Rede;
Denn da entsteht ihr Antlitz Zug für Zug,
Schon rundet sich der weichen Formen jede,
Und o! dies Bildnis, es ist schön genug!
Nur ob's nicht allzu schön, erhebt sich Fehde.
Vor Dank möcht' ihre Seele überborden,
Für alles, was sie durch den Freund geworden.

Und einen Spiegel aus der Mutter Truh',
Der halb erblindet, muß sie sorglich putzen,
Und ist sie fern von ihm, gönnt's ihr nicht Ruh',
Sich zu beschauen und sich zuzustutzen,
Wie's ihm gefällt; sie schafft sich hübsche Schuh',
Ein purpurn Beutetuch weiß sie zu nutzen,
Sich zu umschlingen; denn Hor trägt Verlangen,
Ihr Bild mit weichen Falten zu umfangen.

Welch glücklicher, welch holder Zeitvertreib!
Und seinen Glauben fühlt sie sich beseelen,
Daß sie, ja sie, das allerschönste Weib. —
Und er? Zwar jagt er nicht auf Schlachtkameelen
Ins Feld, zwar übt er, ringend Leib an Leib,
Kein Wunder wilden Muts, wovon erzählen
Die Krieger, wenn sie abends ruhn am Feuer,
Und dennoch ist er ihr vor allen teuer,

Und dennoch sagt ihr der erwachte Geist,
Daß keinem von den kühnen Blemmyersöhnen
Die hohe Göttin gleiche Gunst erweist.
Nur ihm erschließet sich das Reich des Schönen,
Sein Werk allein die ferne Nachwelt preist.
Berichtet hat er ihr von den Kamoenen,
Die edler Künstler Erdenwallen weihen
Und ihrem Namen ew'gen Glanz verleihen.

Auf ihn blickt später wohl die ganze Welt,
Und sie, die schlichte Tochter des Dusare,
Die aufgewachsen in dem Wüstenzelt,
Sie teilt mit ihm, was ihm auch widerfahre.
Und wenn, was sie verspricht, die Zukunft hält,
So schmückt der Lorbeer einst auch seine Haare.
Aus einem Buch Licins hört sie ihn lesen,
Was Phryne dem Praxiteles gewesen. —

Schon sieht sie, wie er ihr das Höchste dankt,
Und, wohlbegabt, das Schwerste zu begreifen,
Hofft sie, an ihn, den Wissenden, gerankt,
Zu seines Geistes Höh' hinanzureifen.
Jetzt fühlt sie oftmals, wie sie daran krankt,
Daß seine Worte ihr Gehör nur streifen,
Daß sie nur halb erfaßt, was sie ihr sagen,
Und dennoch fürchtet sie, zu viel zu fragen;

Hor aber ahnet, was sie nicht versteht,
Und Lust gewährt es ihm, es zu erklären,
Und fürchtet er, sie zu ermüden, fleht
Sie inniglich, ihr Führung zu gewähren.
Ein Hauch aus höhern Welten sie umweht,
Und wie die Schiffer in des Nordens Scheeren
Von Bucht zu Bucht auf raschen Booten wandern,
Erwirbt sie eine Lehre nach der andern.

Und so entsteht ihr eine neue Welt,
Von andrem Aussehn als die Welt der Ihren,
Drin führt den Scepter nicht der stärkste Held,
Den höchsten Geist sieht sie darin regieren;
Hier gilt es nicht, auf blutgetränktem Feld,
Im Kampf der Geister gilt's zu triumphiren,
Gottähnlich macht die Kunst, nicht Roß, nicht Waffen;
Die Schlacht zerstört, jedoch des Künstlers Schaffen,

Das ist es, was dem Gotte gleich ihn macht,
Das All ist unterthänig seinem Geiste, —
Wenn Hor auch arm ist, aller Himmel Pracht
Hegt in der Seele jetzt schon der Verwaiste,
Und später wird sein Glück vertausendfacht.
Er schildert ihr, wie er nach Syene reiste,
Und was er dort bewundert und erworben.
Da stand ein Werk, dess' Bildner längst gestorben,

Jedoch sein Name wurde laut genannt,
Und ewig mußten ihn die Besten preisen,
Bis alles unterging im Weltenbrand.
Auch er will seines Könnens Kraft erweisen,
Und, nun er auch das schönste Vorbild fand,
Nicht ruhn und rasten, bis er zu den Kreisen
Der größten Meister sich gebahnt die Wege, —
Und sei das hehre Ziel erreicht, dann lege

Er vor ihr hin, was seine Kunst errang
An Lorbeerkränzen und an Ruhm und Ehre.
Zu unterliegen sei ihm nimmer bang,
Und wenn dies Bildnis erst vollendet wäre
In freiem, sel'gem Schaffen, sonder Zwang,
Dann geb' es eines nur, was er begehre:
Sein Werk aus edlem Stoffe zu gestalten,
Aus Marmor, dem erlauchten Stein der Alten.

Und wenn ihm das gewährt der Göttin Gunst,
Dann führ' er seine Arbeit vor den Kaiser,
Der übe selbst des edlen Bildens Kunst.
Zu seinem Hof gehöre jetzt ein Weiser,
Der schwer ertrug Syenes Sonnenbrunst,
Und der sein Freund, an Jahren zwar ein greiser.
Der öffne gern ihm des Palatiums Hallen,
Und wenn dem Hadrian sein Werk gefallen,

Dann rufe Rom sein frisches Können auf,
Dann fehle nichts mehr ihrem großen Glücke.
O, lang genug sei noch sein Lebenslauf,
Daß er's mit neuer Kenntnis köstlich schmücke.
Zum höchsten Gipfel streb' er frisch hinauf,
Nach Philae kehr' er nimmermehr zurücke;
Mit ihr im Bunde woll' er kühnlich wagen,
Ein Heer von Feinden in die Flucht zu schlagen.

Und sicher, ganz gewiß sei ihm der Sieg;
Ihr Vater müss' sie ihm zu eigen geben,
Wenn ihm sein fürstlich Wort am Herzen lieg',
Und dann erblühe voll ihr neues Leben. —
Doch da geschah's, daß seine Lippe schwieg;
Denn hoch beseligt und mit leisem Beben
Sah er die Liebste über ihn sich neigen,
Und ihre Lippen brachten ihn zum Schweigen.

So floß ihr Leben hin, ein heller Tag,
Doch trübt' ihn bald schon eine dunkle Stunde:
Die Wärt'rin Elisêns der Pest erlag,
Und wie ein Pfeilschuß traf sie diese Kunde;
Doch wie aus heil'gem Blut am Dornenhag
Der Rosen Pracht, erschloß sich ihrem Bunde
Durch dieses Leid, das Hor mitfühlend teilte,
Erneutes Glück, das jede Wunde heilte.

Nun war er ganz allein mit Elisên,
Die wie der Thon gehorsam seinem Willen.
Er brauchte nicht zu bitten, nicht zu fleh'n,
Sie folgte seinem Blicke schon, dem stillen.
Da lernte Hor für beide widersteh'n,
Und fühlt' er sich das Blut zum Herzen quillen,
So oft der Minne Flamme heißer lohte,
Bekämpft' er willensstark, was sie bedrohte.

Der Unbewachten mußt' er Wächter sein,
Ihm kam es zu, sie beide zu behüten,
Und er bezwang sich, ihre Lieb' blieb rein,
So feurig auch die jungen Herzen glühten.
Doch bald erhob sich eines Zweifels Pein
In Elisên, der schwer nur zu begüten:
Das Bild, es gl**i**ch ihr nicht, sie **selber** war es,
Und seufzend rief sie: „Liebster Mann, erfahr' es,

Erwecken wird dies meines Vaters Grimm!
Er wünscht ein Bild, das ihn von Schuld entbinde,
Doch wie, wie kann er Herz und Blick und Stimm'
Zu mir erheben, seinem schwachen Kinde?
Weh dieser Aehnlichkeit! O, Liebster, nimm
Sie doch von hinnen; denn sein Zorn, der blinde,
Vernichtet dich, und mit dir wird getroffen
Mein armes Herz, sein Lieben und sein Hoffen."

Doch das Modell von biegsam feuchtem Thon,
Er schneidet's just aus Holz der Sykomoren,
Und eh' es fertig, es verstümmeln schon,
Das hieß' sich selbst den Dolch ins Herze bohren!
Es zu vollenden sei sein einz'ger Lohn,
Nur einmal woll' er sie, die er erkoren,
Durch seine Kunst geadelt vor sich sehen,
Dann möge, was die Klugheit heischt, geschehen.

Und bangend sah sie, wie die letzte Hand
Der Künstler an ihr eig'nes Bildnis legte.
„Vollendet!" rief er endlich, trat zur Wand,
In schnell'rem Atem seine Brust sich regte,
Die rasche Zunge schien ihm wie gebannt;
Sie aber lieh der Furcht, die sie bewegte,
Das bange Wort: „Mich Nied're so erheben,
Der Gottheit Glanz mit Menschlichem verweben,

Das ist vermessen, und mir sagt das Herz,
Die Götter rächen grausam an uns beiden,
Daß dich und mich du schwangest himmelwärts.
Ach, solche Lust, die müssen sie beneiden!
Das Leben, sagt' die Amme, sei voll Schmerz, —"
„Doch brächt's uns fürder nichts als finstre Leiden,
Wir hätten," jauchzt er, „jenes Glück erfahren,
Das sonst die Götter für die Sel'gen sparen;

„Ich nützte nur die Gabe, mir vertraut.“
„Doch ich,“ so fragt sie, „ich, was that ich Kleine,
Daß du mir beuſt, was hier das Auge schaut:
Mich selbst verklärt von hoher Schönheit Scheine,
Ein Spiegelbild, dem doch der Blick nicht traut;
Denn dieser Zauber, ist er denn der meine?
Aus deiner Seele Quell hat sich ergossen
Das Ewige, womit dies Bild umflossen;

„Doch maßt der Mensch das Göttliche sich an,
Trifft ihn der Himmlischen gerechte Rache,
So hört' ich schon als Kind, geliebter Mann,
Den alten Sänger droh'n im Frau'ngemache.
Demüt'gen Blickes wird dein Lieb fortan,
Nicht mehr wie sonst, sich spiegeln in dem Bache;
Was hätt' es denn voraus vor andern Frauen?
Durch dich nur durft' es sich als Göttin schauen!

„Verwischt ist bald das wunderbare Licht,
Das deine Seele, Hor, ihm hier gegeben;
Und wenn ich alt're, Liebster, wird dann nicht
Der Zauber auch aus deiner Brust entschweben?
Drum bet' ich jetzt, daß früh dies Auge bricht!
Wie ich dort steh', so möcht' ich in dir leben,
Bis zu dem letzten Herzschlag, uns beschieden,
Und trennet uns der Götter Neid hienieden...“

„Nein, nein,“ ruft Hor und zieht sie an die Brust,
„Nichts trennt uns; denn das Los ist uns gefallen,
Fest, unzertrennbar fest in Leid und Lust
Durch dieses Daseins Herrlichkeit zu wallen;
Und kommt der Tod, so ist es mir bewußt,
Daß wir in der Amenthes[5]) sel'gen Hallen,
Geschätzt, gewogen und getreu befunden,
Zu ew'ger Wonne bleiben fest verbunden.

„Und wenn uns hier das Greisenalter naht,
Die Wellen deines Rabenhaares bleichen,
Und aufgegangen uns're Lebens Saat ...“
Da sieht er Schrecken Elisên beschleichen,
Und zitternd weist sie auf den Wüstenpfad.
Und als auch seine Augen ihn erreichen,
Erblickt er buntgeschmückte Dromedare
Und hoch zu Roß den Wüstenfürst Dusare.

„Weh uns, das Bild!“ kreischt angstvoll Elisên,
Und näher hören sie die Reiter traben.
Hor greift zur Feile, um ans Werk zu geh'n,
Das Bild zu ändern, doch die beiden Knaben
Am Thor des weiten Höhlenraums schon steh'n,
Den sie dem Künstler einst gewiesen haben.
Er hatte beider junges Herz gewonnen,
Oft dachten sie des Werks, das er begonnen,

Und vor den andern suchten sie ihn auf,
Um ihm von ihren Thaten zu berichten
Und neu zu folgen seines Schaffens Lauf;
Jedoch die Schwester hatten sie mit nichten
Zu finden hier gemeint, bei'm Gang hinauf,
Und da die Augen auf die Maid sie richten,
Küßt sie der Jüngste und enteilt geschwinde,
Dem Vater kund zu thun, wo er sie finde;

Sie aber greifet nach dem Wasserkrug,
Der wie ihr Schatten sie hieher begleitet;
Denn durch ihr Schöpfen hatt' sie täglich klug
Das Spähn der andern Weiber irrgeleitet.
Jetzt eilet sie dem Bruder nach im Flug,
Und schon von ferne sie die Arme breitet
Dem Vater zu, der aus der Krieger Trosse
Ihr froh entgegensprengt auf stolzem Rosse.

Welch freudiges, welch banges Wiedersehn!
Wie ihm die hellen Falkenaugen leuchten!
Sie fühlt den Herzschlag schnell und schneller geh'n,
Und warme Thränen ihren Blick befeuchten.
Dann blieb sie still, von Angst gefesselt, steh'n,
Bis seine Grüße ihre Furcht verscheuchten,
Bis er sie aufschwang zu dem hohen Pferde,
Sie küßte und sie niederließ zur Erde.

„Da wären wir," so ruft er, „nun daheim;
‚Der Göttin Dank' darf ich jetzt wieder sagen;
Die fleiß'gen Immen haben Honigseim
In reicher Fülle in den Stock getragen.
Ich alter Fink, du weißt, ging auf den Leim. —
Nachdem das Bild der Höchsten ich zerschlagen,
Gelobt' ich ihr leichtfertig meine Beute;
Die Hälfte war genug, das seh' ich heute.

„Frau Isis ahnt wohl jetzt schon, was ihr lacht!
Die Buben sind so frisch wie junge Leuen,
Und du, was hat die Zeit aus dir gemacht!
Wie würde sich die arme Mutter freuen!
Hat auch der Priester brav sein Werk vollbracht?
Da muß ich schon den alten Schwur erneuen,
Den Willen ihm zu thun. Was wirst du sagen,
Versprech' ich jetzt, auch dir nichts abzuschlagen?"

Da leuchtet es aus ihren Augen hell,
Und feurig ruft sie: „Ja, du sollst mir schwören!"
Und er: „Es sei! Doch nun, mein Röslein, schnell
Laß mich, wonach dein Herzchen trachtet, hören!"
Jedoch die Maid küßt nur das Löwenfell
Auf seinem Roß, als wolle sie nicht stören
Das Wiedersehn, und ihres Bruders Stimme
Ruft hell: „Vom Pferde, Vater, und erklimme

„Mit mir — ich weiſ' den Weg — den Bergesſaum!
Da wirſt du finden, was der Hor vollendet;
Den eig'nen, lichten Augen traut man kaum!
Zu ſchauen gilt's, das Reden iſt verſchwendet!
War das, ſo frag' ich jetzt noch, nur ein Traum,
Was mir da droben Aug' und Herz geblendet?“
Da ſchwingt Duſare lachend ſich vom Roſſe
Und ruft: „Hinauf denn, junger Kampfgenoſſe!“

Der Knabe weiſt den Weg dem raſchen Mann
Und Eliſên folgt ihm mit leiſem Zittern,
Sie fühlt, um Mittag zieht Gewölk heran
Und häufet ſich zu ſchwarzen Ungewittern;
Der Seele Aufſchwung hemmt ein ſchwerer Bann,
Die Saat iſt reif, und ſie verfällt den Schnittern.
Sie ſteht am Ziel, und ihre Augen ſchauen
Am Thor der Höhle mit erneutem Grauen

Den älteren der Brüder zornentbrannt,
Wie er den Liebsten mißt mit wilden Blicken,
Am Griff des scharfen Sichelschwerts die Hand;—
Da eilet sie, den Knaben zu umstricken
Mit ihrer schlanken Arme zartem Band,
Des Auges Fleh'n ihm zärtlich zuzuschicken,
Und ihn zu bitten in den weichsten Tönen:
„Hast du mich lieb, laß dich mit Hor versöhnen!"

Doch ungebändigt bleibt des Knaben Wut,
Und grollend tönt's ihm von den bleichen Lippen:
„Da ist der Vater! Die Entscheidung ruht
Bei ihm allein, dem Haupte unsrer Sippen!"
Und wie des Meer's orkangepeitschte Flut
Hoch aufspritzt an der Küste Felsenklippen,
So schießt zu Haupt Dusares Blut, das wilde,
Da er sein Kind erkennt im Götterbilde.

Die starke Hand, sie ballt sich ihm zur Faust,
Und seine Rede hallt wie Sturmeswehen:
„Aufs Knie, Vermess'ner, der du dich getraust,
Zu des Dusare Tochter aufzusehen!
Dies Männerherz ist eisern, doch es graust
Vor dem verruchten Streich, der hier geschehen:
Die Göttin, deren Macht sich Helden fügen,
Mit einer schwachen Dirne Kinderzügen!

„Hebt denn der Vater, wenn ihm Unglück droht,
Die Seele betend zu der eig'nen Tochter?
Dein blöder Geist, der Zeuge unsrer Not,
Verdammter Priesterbube, wie vermocht' er
Die Göttin zu beleid'gen auf den Tod?
Mit unverschämtem Frevelmut verflocht er
Der Höchsten Bild mit dem der armen Kleinen:
Da steht sie, deine Unthat zu beweinen!

„Doch deine Rechnung kam noch nicht zum Schluß!
Für jede Zähr', die ihr ins Aug' geschwommen,
Sollst du vergießen einen Thränenguß!
Das könnte mir, könnt' dem Husare frommen,
Zu seh'n vom Wüstenthal bis an den Fluß
Des Nordens und des Südens Stämme kommen,
Um in der Puppe, die du da geschaffen,
Sein jungfräuliches Mädchen anzugaffen.

„Doch halt! Wie kam es, daß es dir gelang,
Die Wangen hier, den Mund, der Haare Wellen,
Der Schultern Rundung, ihres Fußes Gang
So täuschend, zaub'risch ähnlich darzustellen?"
Und sieh, des Fürsten Heldenherz schlug bang,
Und als ein Schatten ihm den Blick, den hellen,
Schon trüben will, da sieht er vor sich liegen
Sein Mädchen und ihm an das Knie sich schmiegen.

Und krampfhaft, halb schon der Besinnung bar,
Wirft er die Rechte nach der Streitaxt Griffe,
Und seiner Tochter, ihm zu Füßen, war,
Als ob sie auf den Liebsten niederpfiffe. —
Da hebt ihr Mut sich plötzlich wunderbar,
Ihr ist, als ob ihr stumpfer Geist sich schliffe,
Und schnell küßt sie den Saum des Fürstenkleides
Und fleht zu ihm empor: „Denk deines Eides!"

Da sinkt Dusares Rechte von dem Beil,
Sein Falkenauge, forschend mißt's die beiden,
Es trifft sein Blick sie wie der schärfste Pfeil,
Aus jedem seiner Worte Messer schneiden;
Hor bebt für Elisên, nicht für sein Heil,
An seiner Statt möcht' sie den Tod erleiden,
Und wie der Möwe Brut des Weltmeers Klippen
Umkreist ihr Blick des Vaters bleiche Lippen.

Da plötzlich stößt der Fürst das Wort heraus:
„Ich schwur! So wünsche; denn die Knaben leben!“
Doch wie wenn Feuersbrunst verzehrt das Haus,
Des Daches Balken hier- und dorthin streben,
Sieht man in grimmem Zorn die Stirne kraus,
Das Aug', den Mund, die Faust des Fürsten beben.
Hor weiß, daß er dem Tode sich verschreibe,
Und rufet doch: „Gib mir dein Kind zum Weibe!“

Da schallt ein Lachen durch der Höhle Rund,
So wild wie das Gelächter der Hyänen,
Zugleich vom Vater- und vom Sohnesmund,
Und beide knirschen wütend mit den Zähnen;
Wohl reißt es Elisên die Seele wund,
Doch ruft sie, meisternd ihre heißen Thränen:
„Dein Wort, dein Wort, — noch tönt's mir in den Ohren:
‚Dusare hält,‘ so klang's, ‚was er beschworen.‘“

Da schreit der Fürst: „Er hält's, entartet Kind!
Er werde dein, bevor die Sonne scheidet.
Nach altem Brauch der Richter euch verbind',
Wir wollen seh'n, wie dich der Brautstaat kleidet!
Der Bettler dort, der beut uns zwar kein Rind,
Noch Hochzeitsschmuck, woran das Aug' sich weidet,
Noch Kriegesbeute oder andre Sachen,
Doch kann er ja ein Kind zur Göttin machen!

„Ich üb' indessen gleichfalls eine Kunst:
Anstatt des Meißels lass' das Schwert ich walten!
Schnell wie das Frührot scheucht den nächt'gen Dunst,
Kann ich ein Weib zur Witwe umgestalten!
Und so geschieht es bei der Göttin Gunst!
Auch jetzt noch, Dirne, werd' mein Wort ich halten,
Nur — sag es redlich —" rief er zornentglommen,
„Habt ihr nicht, was ihr heischt, vorweggenommen?

„Das Heim vergißt sich leicht in blut'ger Schlacht,
Und nun, du Göttin, sollst du offen sagen,
Ob er sein Weib nicht schon aus dir gemacht?
Wie konnt' er den entfernten Vater fragen? —
Schwör' ab, wenn du dich rein fühlst, den Verdacht!"
Da fühlt sie Flammen sich ins Antlitz schlagen,
Und leis versetzt sie: „Ob dein Kind ich wäre,
Wenn mir nicht heilig meines Vaters Ehre!"

Da zuckt der Fürst die Achseln, schwenkt die Hand
Und murmelt: „Wenn die ersten Sterne glänzen,
Magst du dich denn — du kennst ihn ja, den Tand —
So reich du willst, als seine Braut bekränzen,
Nur ziemt sich's nicht, daß sich bei solchem Band
Des Stammes Jugend eint zu Hochzeitstänzen;
Die sparen wir bis zur Vermählungsfeier
Mit einem zweiten, mir genehmen Freier.

„Die junge Witwe, des Dusare Kind,
Sei guten Muts, man wird sie viel begehren;
Denn unsrer Krieger Blüte ist nicht blind
Für die, in deren Bild sie Isis ehren;
Zur Witwe aber wird man gar geschwind, —
Das werd' ich euch, wann's mir gefällig, lehren.
Entzogen hast du selbst dich meinem Dache,
Die Höhle hier dien' euch zum Brautgemache.

„So, Unglücksel'ge, halt' ich meinen Schwur,
Und ferner gab ich dir noch ein Versprechen;
Auch das, ich werd' es redlich halten, nur
Darf ich das eig'ne Wort darum nicht brechen.
Das Grausame, das mir hier widerfuhr,
Das, meine Göttin, muß ich, werd' ich rächen,
Und dieser, ich beschwör' es vor euch allen,
Was du auch heischst, er ist dem Tod verfallen."

Da scholl ein Klageruf so tief und bang
Aus Elisêns von Schmerz erblaßtem Munde,
Wie der des Hirsches, der am Felsenhang
Verröchelt aus der tiefen Todeswunde.
Ob in des Vaters harte Brust er drang?
Kein Blick, kein Wort verlieh ihr davon Kunde.
Dusare hielt gewiß, was er beschworen,
Und ihres Herzens Abgott war verloren.

Da sucht' ihn bang in ihrer Seele Qual
Ihr feuchter Blick, und sieh, er traf den seinen:
So finden sich im letzten Abendstrahl
Zu Tod verwundet auf den blut'gen Rainen
Zwei Freunde nach der Schlacht zum letztenmal,
Indes sie zärtlich Hand mit Hand vereinen,
Gewiß des Tod's, bedeckt mit schweren Wunden,
Und dennoch glücklich, daß sie sich gefunden.

Und ihres Liebsten dunkles Auge weiht
Ihr alles, was es birgt an Lieb' und Treue,
So tief begeistert schaut es, wie zur Zeit,
Da Hor die Welt ihr aufgethan, die neue,
Und kühn versichert, daß er kampfbereit,
Kein Hemmnis, keinen Widersacher scheue,
Wenn es ihm nur vergönnt, in freiem Walten
Ihr Bild aus edlem Marmor zu gestalten.

Dies Werk, erkaufen sollt's den Lorbeerkranz,
Mit Ruhm umweben seinen schlichten Namen,
Den Künstler und des Vorbilds Schönheitsglanz
Untrennbar einigen im gleichen Rahmen
Und sie zusammenflechten voll und ganz.
In ihre Seele fiel's wie frischer Samen,
Schnell sproßt' er auf, und mit gesenkten Lidern,
Vermaß sie sich, dem Vater zu erwidern:

„Die Macht ist dein, und was sie uns gebeut,
Ich will es ohne Murren still ertragen,
Ihn frei zu fleh'n, hätt' ich mich nicht gescheut;
Doch dem muß ich nach deinem Schwur entsagen;
Dein Zorn vergällt mir, was mich sonst erfreut,
Doch will ich Eins von dir zu fordern wagen;
Ich darf dem Wort ja, das du gabst, vertrauen:
Laß ihn aus Marmor dieses Bildnis hauen!"

Da trifft sie aus des Liebsten Augenpaar
Ein heller Blick voll seligem Erstaunen,
Und thränenfeucht erglänzt es wunderbar;
Ihr Vater aber ruft: „Das nenn' ich Launen!
Doch nein! ‚Kurz der Verstand und lang das Haar',
Hört von den Weibern man die Alten raunen;
Du freilich überragst die andern alle:
Dem eig'nen Vater stellt das Kind die Falle!

„Nur fang' ich mich wohl schwerer, als man denkt,
Da ich im Finstern schon das Netz gewahre.
Hab' ich dem Hor einmal das Recht geschenkt,
Schafft er an seinem Werke Jahr auf Jahre,
Bis er's mit grauem Haupt ans Ende lenkt.
Gewiß! Ich halt' mein Wort; indes erfahre:
Drei volle Monde will ich mich gedulden,
Dann zahlt mir dein Geliebter seine Schulden.

„Das Marmorzeug, bald schafft man es hieher,
Zu Syene liegt's umher, man bracht' aus Rom es,
Als ob hier kein Gestein zu finden wär',
Zum Ausbau des verfall'nen Hippodromes;
Mit drei Paar kräft'gen Ochsen ungefähr
Holt man in einer Woche kaum vom Strom es,
Vielleicht, wer sieht euch denn ins Herz, ihr Frauen?
Willst du verschönert nur dein Bildnis schauen.

„Gut ist es, daß sich Marmor leicht zerschlägt!
Dein zweiter Freier möcht' nicht gerne sehen
Die Puppe, die des Bräutchens Züge trägt; —
Doch eines noch, eh' wir zum Richter gehen:
Wenn deine Brust kein Bettlerherze hegt,
Du Wicht, durch den mir solches Leid geschehen,
Wirst du doch gern, um deine Braut zu ehren,
Mir, ihrem Vater, mehr als nichts gewähren.

„Du hast kein Gold, kein Rind, kein Dromedar,
Doch will ich mit Gering'rem mich begnügen;
Dein Eh'stand währt ja nur ein Vierteljahr!
Zum dritten läßt ein vierter Mond sich fügen,
In diesem aber formst du mir, nicht wahr,
Ein Isisbild mit echten Götterzügen?
Das spart uns; denn es bleibt in unsrer Mitten,
Das Inselvolk um eine Gunst zu bitten."

„Ich form' es dir, so schön ich es vermag!"
Rief Hor und faßte nach des Fürsten Händen;
Der aber fluchte diesem Unglückstag
Und wollt' sich dennoch nicht durch Meineid schänden.
Taub vor der Tochter rührend weicher Klag',
Beeilt er sich, den Rücken ihr zu wenden,
Auch blieb er fern, indeß mit dem Erwählten
Des Richters Formeln Elisên vermählten.

Des jungen Gatten harret früher Tod,
Sein Weib, verstoßen ist es, ganz verlassen,
Und wie dem Aetnabauer, wenn sich rot
Zu Thale wälzen dichte Lavamassen,
Das Unheil, nah und näher kommend droht,
So dräut auch ihr ein Schicksal, kaum zu fassen;
In dumpfer Höhle, ihrem Brautgemache,
Erwartet sie des Vaters blut'ge Rache.

Doch welche Fee schwingt hier den Liliensproß,
Um ihres Höhlengrabes Fels, den steilen,
Zu wandeln in ein gold'nes Elfenschloß?
Der Grotte Decke sah'n sie sich zerteilen,
Ein Strom von hellem Lichte niederfloß,
So sanft, als woll' es wunde Augen heilen,
Und ein Getön umwebt sie leis' und helle,
Wie Musensänge an Kastalia's Quelle.

Schlägt drunten denn am Bach die Nachtigall,
Strömt sie dort aus den Rausch der trunk'nen Seele?
Nein, solchen Tones zaubrisch vollen Hall,
Ihn müßte neiden selbst die Philomele!
Es ist, als ob vom reichsten Ueberschwall
Des Himmelsglückes dieser Sang erzähle.
Welch Feierläuten, Flöten, Flüstern, Kosen,
Welch Flattern und welch Duften roter Rosen!

Gestreut von holder Genien Kindeshand
Weht würz'ger Blütenregen hin und wieder,
Die Wüste wandelt sich in Gartenland,
Erfüllt mit Lilien, Nelken, Veilchen, Flieder,
Und dort des dichten Vorhangs gold'ne Wand,
Wer läßt sie vor den Wonnetrunknen nieder?
Es ist ein Gott, besorgt, die finster'n Schrecken
Zukünft'ger Zeit vor ihnen zu verdecken.

Wär', Herz, das Glück, womit begabt du bist,
Wie Sonne, Mond und Stern geschmückt mit Strahlen,
Nach deren Glanz man ihre Art ermißt,
Wie fänd' man es zu hunderttausendmalen
An jedem Orte und zu jeder Frist,
Weit prächt'ger da, wo in Gefahr und Qualen
Der Mensch nach heißen Kämpfen es errungen,
Als wo es spielend ihm ans Herz gesprungen.

Und Elifên und Hor, in dieser Nacht,
In dieser Stunden Paradieseswonnen,
Glich ihre Seligkeit nicht nur der Pracht
Des Sternenschein's, sie glich dem Glanz der Sonnen,
Und als am nächsten Morgen sie erwacht,
Floß weit und weiter ihres Glückes Bronnen
Und weckte bunte Blumen aller Arten,
Die rings sich um sie her zusammenscharten.

Wenn eines Vaters Liebe untergeht,
Nicht völlig wird sie von der Nacht verschlungen,
War sie die Sonne, wird sie ein Planet, —
Das Echo bleibt, ist auch das Lied verklungen.
Der Wüstenfürst in hellen Zorn gerät,
Wenn Elifêns erwähnen kecke Zungen;
Wer aber legt vor ihrer Höhle Schwelle
Die Datteln hin, den Schenkel der Gazelle?

Wer ließ wohl drunten an des Baches Rand
Das Seil der Milchkuh um die Palme schlingen?
Wer hat den Hirten und den Hund gesandt,
Ihr Morgens Futter, Abends Schutz zu bringen?
Woher der Korb, der hier tagtäglich stand,
Von Brot und Eiern voll und andern Dingen?
Das alles spendeten des Fürsten Hände,
Doch heimlich, wie wenn ihn das Geben schände.

Den Marmorblock auch schafft er bald heran;
Und da der Jüngling frisch ans Werk gegangen,
Ein neues, schön'res Sein für ihn begann. —
Wie glühten bei der Arbeit ihm die Wangen,
Wie lauschte sie, wenn der geliebte Mann
Sie schaffend neue Lehren ließ empfangen.
Auch formt' er, um dem Fürsten zu genügen,
Ein Götterbild mit ernsten, fremden Zügen.

So floß ein Mond dahin in raschem Flug,
Und als die Mitte schon erreicht der zweite,
Kam in das Wüstenthal ein Reiterzug,
Dem Blemmyerkrieger gaben das Geleite.
Hor sah ihn kommen, und das Herz ihm schlug
In neuer Furcht; denn an Dusares Seite
Erschien sein alter Meister, dem befohlen,
Das langentbehrte Bild zurückzuholen.

„Die Göttin,“ sprach der Greis, „ward euch vertraut
Als Pest und Tod vernichtet diese Stätten
Und ihr nach uns'rem Beistand ausgeschaut.
Ist das der Dank, den wir zu fordern hätten?“
Da unterbrach der Fürst ihn überlaut:
„Ja, kommen sollte sie, um uns zu retten;
Doch machtlos war ihr Bild, ich hab's erfahren;
Den eig'nen Priester konnt' es nicht bewahren.

„Und kaum hinüber war der alte Mann —
Noch hört mein Ohr sein klägliches Gestöhne —
So griff sie mich, den Fürsten, selber an,
Und daß recht tief sie kränke mich und höhne,
Erwürgte sie mein ält'stes Kind, und dann
Warf sie mir nieder noch die andern Söhne.
Da hab' ich sie mit dieser Axt zerspalten:
Das frommte; denn das Pärchen blieb erhalten.

„Ja, schlage nur die Arme himmelwärts!
Wer solches Wehleid zufügt dem Dusare,
Dem — das gebeut die Rache, die kein Scherz —
Gebührt es, daß ihm Gleiches widerfahre.
Ich zahlte meine Schuld auf den Sesterz!
Und endlich dies noch; denn ich lieb' das Klare:
Hinfort braucht euer Bild nicht mehr zu wandern;
Begnügen wir uns beide jetzt mit andern!

„Du bildest neue schnell aus Holz und Stein,
Und Hor — er ward seit einem Vierteljahre
Mein Eidam — er vollendet just so fein
Ein gutes Meisterstück von eurer Ware.
Ihr, sagtest du, wünscht ihn zurück, — allein
Wenn später dieser Ford'rung ich willfahre,
Wird Hor im Leichentuche heimwärts wallen;
Denn unsrem Henkerbeil ist er verfallen."

Empört aufs tiefste über solchen Hohn,
So grausam gotteslästerliche Rede,
Ruft nun der Greis: „Zu viel vernahm ich schon,
Und neu beginne denn die alte Fehde!
Zu unsrem Beistand rüstet sich Sueton
Und sammelt eifrig der Kohorten jede,
Um euch zu strafen mit den scharfen Waffen
Der mächt'gen Roma und uns Recht zu schaffen."

„Das eben ist's, wonach mein Herz verlangt!"
Lacht jener drauf, „zu lange müßig wohnen
Verdickt das Blut, und dem Dusare bangt
Nicht vor den trägen, eisernen Legionen.
Die Schleife, die ihr um den Hals euch schlangt,
Wir zieh'n sie zu; vorüber ist das Schonen!
Kein Flehen rührt uns mehr und kein Gewinsel,
Das Schwert regiert, und wehe eurer Insel!"

Da faßt der Meister stöhnend sein Gewand
Und reißt es vor dem Blemmyer in Stücke,
Dann streut er auf den Scheitel Wüstensand
Und kehrt zur Isisinsel trüb zurücke.
Im nächsten Mond Sueton im Felde stand,
Daß er das Römerschwert, das scharfe, zücke
Und die vermess'nen Blemmyerscharen lehre,
Wie Roma straft die Schänder seiner Ehre.

Dem Fürsten leuchtete das Auge klar,
Da der Legat ihm aufgesagt den Frieden;
So schweres Ringen war dem Wüstenaar,
Er sah es kommen — selten noch beschieden;
Und seine Boten riefen Schar auf Schar:
Die An, die Heruscha, die Arekiden,
Vom Land des Sinaï die mut'gen Horden,
Die roten Stämme von des Schilfmeers Borden.

Zu des Dusare Burg im weiten Thal
Sah man sie durch die dürren Schluchten fahren,
Heuschreckenschwärme, flüchtig, ohne Zahl,
Zu Fuß, auf Rossen und auf Dromedaren;
Und als es kam zu eines Führers Wahl,
Erkoren sie aus einem Mund Dusaren.
Der schwang das Beil in ungestümer Wonne
Und rief: „Dem Falken nach, hinauf zur Sonne!"

Und an der Höhlung weiter Oeffnung steh'n
Dicht bei einander, liebevoll umschlungen,
Der junge Hor und seine Elisên;
Zu ihrem Ohr' ist das Geschrei gedrungen.
Fünf Monde beinah' hatten sie geseh'n
Vereinigt und vom reichsten Glück umsungen;
Als fertig war das Isisbild, das neue,
Da hatt' der Fürst bekannt, daß es ihn freue

Und fürder seinen Eidam nie bedroht; —
Fast wollt' es scheinen, als hab' er vergessen,
Daß er mit ihres Gatten frühem Tod
Sich Elisên zu ängst'gen einst vermessen.
Die Neuvermählten litten keine Not,
Verstoßen völlig ließ er sie indessen,
Doch niemals wehrt' er seinem jüngern Knaben
Den Gang zur Höhle mit bescheid'nen Gaben.

Der ält're blieb dem Schwestergatten feind
Und kehrte dem Verachteten den Rücken,
Doch die Vermählten waren fest vereint
Und nur bedacht, einander zu beglücken.
Der Marmor hell aus ihrer Höhle scheint,
Und beide schau'n mit wachsendem Entzücken,
Wie er zu neuen Formen schön sich rundet
Und laut des Bildners Meisterschaft bekundet.

Vollendet ist das hehre Frauenbild,
Da steht es sonder Makel, sonder Fehle; —
Wie hebt es sich so stolz und doch so mild,
Als ob sich Weib und Göttin drin vermähle!
Aus kaltem Steine hier entgegenquillt
Dem Schauenden die warme Menschenseele;
Nur eines soll geschehn, was Hor bekümmert:
Ganz ungewürdigt wird sein Werk zertrümmert!

Und eines Abends will ihm stille steh'n
Das schwer besorgte Herz. Sie ist verschwunden!
Die Sonne sieht er schon zur Rüste gehn,
An ihrer Stelle weist der Mond die Stunden,
Und immer noch hat seine Elisên
Den Heimweg zu dem Gatten nicht gefunden.
Es bellt der Schakal, die Hyänen heulen,
Und stummen Fluges ziehen hin die Eulen.

Da hört er's leise rascheln auf dem Sand.
Lazerten sind's! Und drüben auf dem Steige?
Gazellen nah'n dem Bache durstentbrannt!
Nun wird's, als ob die ganze Schöpfung schweige, —
Doch da — das ist sie — in der zarten Hand
Schwingt sie beseligt frische, grüne Zweige;
Wie oft doch hatt' er ihr die Lorbeerkrone
Gepriesen, die des Künstlers Mühen lohne!

Dies Reis, ihm ziemt's gewiß mit vollem Recht!
Wer aber lebt in diesen Wüsteneien
Und unter ihrem wandernden Geschlecht,
Der würdig, seiner Stirn' den Kranz zu weihen?
Da zeigt sich ihrem Geist das Laubgeflecht,
Womit die Schäfer kränzen die Schalmeien,
Und das ist Lorbeer, und ein Hirtenknabe
Verrät ihr, wo er ihn gefunden habe.

In einer fernen Kluft entspringt ein Quell
Und netzt das Wurzelwerk den edlen Bäumen;
Da folgt sie denn dem Trieb des Herzens schnell,
Und in das Bergland eilt sie ohne Säumen.
Viel länger war der Weg, als der Gesell
Vorausgesagt, und wie des Sprudels Schäumen
Ans Ohr ihr rauschte, war der Tag verronnen,
Und eh' sie heimzog, hatt' die Nacht begonnen.

Was andre schreckt: der Schatten stummer Tanz,
Die Geister, die in nächt'gen Nebeln wallen,
Der Wildniskatzen grüner Augenglanz,
Ihr Brüllen, das Geschlürf, wenn Steine fallen,
Sie, die am Arme trägt den grünen Kranz,
Ihr Auge sieht, sie hört nichts von dem allen;
Es füllt, es trägt, beschwingt sie das Verlangen,
Sein Haupt mit ihrem Lorbeer zu umfangen.

Und als er bangend noch, doch neu beglückt
Sich segnet, daß er sie zurücke habe,
Führt sie ihn vor das Bild und ruft entzückt:
„Empfange sie, die dir gebührt, die Gabe;
Mit Lorbeer sei dein liebes Haupt geschmückt!
Der schönbeschwingte, wunderholde Knabe,
Der Liebesgott, den du so oft gepriesen,
Hat mir den Weg zu diesem Laub gewiesen.

„An Wissen gar zu arm ist die dir's beut,
Ein Weis'rer, böt' er's dar, wie stieg's an Werte!
Doch die dir's schenket, was daran dich freut…"
Da sah sie, daß sein Blick sich hell verklärte,
Wie der des frommen Pilgers, dem Geläut
Die Nähe seines Wallfahrtszieles lehrte,
Da rief er aus: „Nun du mir dies gegeben,
Ward königlich gekrönt mein armes Leben!

„Mein Liebstes mir das Allerhöchste bot,
Noch Größ'res kann das Dasein nicht verleihen;
So sei mir denn willkommen, früher Tod! —
Ob wohl Verklärten in der Sel'gen Reihen,
Ein sonn'ger Glücke lacht nach Erdennot,
Als diese Zweige uns Verstoß'nen weihen?"
Da flammt es auf in ihrem Aug', dem lichten,
Und ihre Lippe flüstert: „Nein, mit nichten!"

Wie sich mit Kriegern füllte nun das Thal,
Da hielten sie sich schüchtern still zurücke;
Doch nachts verließen sie den Felsensaal,
Und Mond und Sterne sah'n ihr stilles Glücke.
Zu ihren Füßen wuchs der Streiter Zahl,
Sie hörten, daß der Heerbann vorwärts rücke;
Sein Bruder, meldete der jüng're Knabe,
Auf Kundschaft jetzt schon in das Fruchtland trabe.

Dusare ordnet eifrig nun das Heer,
Bachaufwärts Scharen sich auf Scharen drängen,
Von Häuptern wogt's wie ein bewegtes Meer,
Und eines Abends seh'n herbei sie sprengen
Der Blemmyer Herold, dem am Sattel schwer
Mit Blut getränkte Beutel gräßlich hängen.
Ein Unglücksbote ist's, und was er kündet,
Wie Feuerbrände grimme Wut entzündet.

Jetzt sprengt Husare wild zu ihm heran. —
Wie seine Hände jach die Schläfen fassen!
Nun seh'n sie taumeln den gewalt'gen Mann
Und seine roten Lippen tief erblassen.
Ein Schrei, den keine Sprache schildern kann,
So voll ist er von Schmerz und wildem Hassen,
Schrillt laut empor, — dann seh'n sie ihn umfangen
Die blut'gen Beutel, die am Sattel hangen.

Der Römer Feldherr schickte sie, Sueton,
Als grauseste, verruchteste der Gaben.
In seine Hände fiel des Fürsten Sohn,
Und Haupt und Glieder sendet er des Knaben.
Der Leib, läßt er verkünden, munde schon
Als Vorschmack künft'gen Leckermahls den Raben;
Der Kaiser selbst gebiete den Legionen,
In diesem Streit kein Blemmyerhaupt zu schonen.

Wie ein gegoss'nes Bild, von Erz gemacht,
Blickt stumm und regungslos der Fürst ins Blaue,
Dann plötzlich schüttelt er die Faust und lacht,
Als ob er Tolles, nein das Tollste, schaue;
Doch klingt's wie Eulenschrei in finst'rer Nacht,
Kein Herze schlägt, dem es dabei nicht graue.
„Noch heute," knirscht er heiser, „sollst du haben,
Du Mörder, meine ersten Gegengaben!"

Und dabei richtet er den Blick hinan
Zum Höhlenraum, der seine Tochter hütet,
Und Elisên, sie ahnet, was der Mann,
Der schreckliche, in seinem Zorne brütet.
Der fünfte sel'ge Gnadenmond verrann,
Was hat den Vater wohl so lang begütet? —
Der Blitz, den das Gewölk zurückgehalten,
Er brach hervor mit doppelten Gewalten.

Ein spitzes Schwert zu ihren Häupten hing,
Der Faden, der es hielt, ward nun zerschnitten,
Und während sie den Liebsten bang umfing,
Schwang sich vom schwarzen Hengst, den er geritten,
Der zornentbrannte Wüstenfürst und ging
Der Höhle zu mit langen, festen Schritten.
Hor sah's und rief: „Die Frist, die uns gegeben,
Nun läuft sie ab; dein Vater heischt mein Leben.

„Er nehm' es hin! Ach, an ein einzig Paar,
Du karges Sein, darfst du nicht mehr verschwenden;
Wem so, wie uns, mein Lieb, bewilligt war,
In süßem Glück das Höchste zu vollenden,
Dem leuchtet sterbend noch das Auge klar,
Der scheidet froh mit übervollen Händen;
Und haben Dornen ihn auch wund geschlagen,
Wie prächt'ge Rosen darf er heimwärts tragen!

„So laß mich denn getrost von hinnen geh'n!
Vielleicht auch schenken uns einst gnäd'ge Geister,
Daß dieses Marmorbildnis wird geseh'n
Von einem Künstler, einem echten Meister,
Und dann — o edler Wunsch! — dich, Elisên,
Und mich, den deine Schönheit hinriß, preist er;
So trennt uns nichts, du Liebste, glaub' es, glaube,
Bis daß der harte Marmor wird zu Staube!"

„Ja, hier und jenseits, ewig sind wir eins!"
Sie ruft's und schlingt um ihn den Arm, den weichen;
So winden sich des frischen wilden Weins
Schmiegsame Ranken um des Nordens Eichen. —
Und nun beginnt der Glanz des Widerscheins
Der Abendglut die Höhle zu erreichen,
Begrüßend ihren Bund zum letztenmale
Mit seines Scheidegrußes sanftem Strahle.

Verblutend sinkt der Tag im fernen West
Auf seine gold'ne Totenbahre nieder,
Und wie die Nacht das Grabtuch fallen läßt,
Das sternbesäte, hallen wilde Lieder,
Wie man sie sonst nur hört bei'm Opferfest,
Von dem Gefels des Thales furchtbar wider.
Welch Toben, Brüllen, schrilles Muschelblasen! —
Ein leiser Schrei, und Hor sinkt in den Rasen.

Den Todeshieb gab ihm Dusares Hand;
Doch größ're Opfer fordert seine Rache.
Die Schlächter seines Knaben und ihr Land,
Die sollen nun durch Schrecken, tausendfache,
Durch Mord, Verwüstung und durch Feuerbrand
Verzweifelnd fühlen, daß der Leu erwache.
Hors Lockenhaupt, er schickt es dem Legaten
Als erste Probe künft'ger, blut'ger Thaten.

In dieser Nacht welch Klirren, Brüllen, Schrei'n!
Es scheint, als hätt' die Hölle sich erkoren
Dies Thal, um jeden Unhold auszuspein,
Den sie gemartert hinter ihren Thoren.
Der Fürst läßt fließen den geraubten Wein;
Schnell leeren sich die bauchigen Amphoren,
Und ob vertiertem Unfug, Wirbeltänzen
Und Wutgebrüll sieht man die Sterne glänzen.

Wer aber ist's, der an des Berges Lehn'
Den Pfad verfolgt, der sich zur Höhle windet?
Es ist der Fürst! Ihn zieht's zu Elisên,
Und wie ein Menschenkind, das einst erblindet
Und neu begnadigt wurde, hell zu seh'n,
Nun, was es schau'n darf, doppelt herrlich findet,
So schien ihm jetzt die Blume, die er knickte,
Sein Mädchen, holder als er's je erblickte.

Dort unten fühlt' er in die harte Brust
Sich scharfe Widerhaken grausam bohren,
Zur Folter wurde ihm der andern Lust,
Ihr Jauchzen schnitt ihm marternd in die Ohren;
Da hatt' er sich, kaum seiner selbst bewußt,
Die Trostbedürftigste zum Trost erkoren,
Und als er leise rief die Frühverwaiste,
Da zeigte plötzlich sich vor seinem Geiste

Des Weibes Bild, das sie ihm einst gebar,
Das damals ihm gar oft erweicht die Seele
Und dem er dankte seiner Kinder Schar;
Da fühlt' der Wilde plötzlich, daß sich schäle
Die harte Rinde, die schon manches Jahr
Sein Herz umgab, daß seine Wut verschwäle,
Und ihr zu Füßen konnt' er nimmer wehren,
Betaut von ihren, seinen eig'nen Zähren.

So blieben beide lang und stumm vereint.
Den starken Kriegerleib, er fühlt ihn beben,
Und während sie an seiner Seite weint,
Sieht er vor seines Geistes Augen schweben
Den tapfern Sohn, den ihm entriß der Feind,
Sein Weib und ihn, dem er geraubt das Leben:
Da küßt er, neu gepeinigt, ihre Lippen
Und jagt hinab die steilen Felsenklippen.

„Zum Streite!“ ruft er in sein wildes Heer;
Die thränenlosen Augen feurig glänzen,
Und kampfbereit schwingt er den mächt'gen Speer; —
Aus ist's mit Zecherei, mit Sang und Tänzen,
Statt nach dem Becher, greifet man zur Wehr.
Und Schar auf Schar verläßt des Thales Grenzen,
Am Bache schweigt es, stumm die Felsen ragen,
Kein Laut, als eines Weibes leises Klagen.

Die Sonnen steigen, sinken niederwärts,
Die Felsen glüh'n, doch können sie nicht wärmen
Das halb erstarrte, arme Witwenherz,
Das in der Höhle dort mit stillem Härmen
Sich selbst verzehrt in namenlosem Schmerz.
Da, eines Tags, erhebt sich lautes Lärmen
Von Abend her, und in der Tuba Töne
Mischt sich das Schlachtgeschrei der Wüstensöhne.

Wie tobt's, wie braust's, wie schmettert es so wild,
Staubwolken schließen dort des Thales Westen, —
Die Wüstenei, sie wird zum Schlachtgefild:
Die Römer nähern sich den Blemmyerfesten!
Nicht Angriff mehr, Verteidigung es gilt, —
Rom sucht die Geier in den eignen Nesten!
Und näher kommt der Feldschlacht blut'ges Rasen,
Das Klirren, Wiehern, Schrein, Drommetenblasen.

Und jetzt, jetzt hört der Witwe scharfes Ohr
Des Vaters Schlachtenruf, sie kann nicht irren!
Wird er getrieben oder dringt er vor?
Da sieht im Sonnenglanz sie Pfeile schwirren,
Und unter ihr im Bache kracht's, — im Rohr
Vernimmt sie Waffen, Römerwaffen klirren;
Des Kampfes Fluten immer näher wogen,
Durch staub'ge Schleier ihrem Blick entzogen.

Nach des Dusare Schlachtruf horcht sie aus;
Von Stimmen und Geräuschen welch' Gemenge!
Doch er, der, wie der Donner Wogenbraus,
Jüngst alles übertönte, seine Klänge,
Des Fürsten Kriegsgeschrei, der Feinde Graus,
Er ist verstummt. Da ballt sich das Gedränge,
Es ist, als ob der Kampf nicht Raum mehr fände
Und sprengen möcht' des engen Thales Wände.

Zu beiden Seiten klimmen schon hinan
Die Wüstensöhne, hurtig wie Gazellen;
So sah man, da der Frühlingsregen rann,
Den Bach bis zu den Felsen überquellen.
Und welch ein Klettern, Laufen rings begann!
Beschwingt die Gottheit ihren Fuß, den schnellen?
Der Windsbraut gleich sieht sie dann andre Mengen
Sich, hoch im Sattel, fliehend vorwärts drängen.

Dem nahen Flecken zu wälzt sich die Flut,
Und die entweichen, sind die Wüstensöhne,
Beraubt der Waffen und bedeckt mit Blut.
Dann schallen schmetternde Drommetentöne,
Und noch einmal entbrennt des Kampfes Wut,
Vernimmt sie Waffenrasseln, Schrei'n, Gestöhne,
Und nun, als thäte plötzlich Gottes Stimme
Der Sturmflut Einhalt und der Wogen Grimme,

Wird's wieder stiller in dem Wüstenthal.
Zu ihren Füßen schmettern Siegsfanfaren,
So rein und hell, wie dieser Felsensaal
Sie nie vernahm. Dann sieht sie Kriegerscharen
Mit festem Schritt, doch von gering'rer Zahl
Als jene, die des Vaters Streiter waren,
In breiten Gliedern, festgeschloss'nen, dichten,
Den Marsch nach ihres Stammes Bollwerk richten.

Zum letztenmal hört sie den Lärm der Schlacht;
Und als die Sonne sinkt, wird alles stille:
Der Römer hat das schwere Werk vollbracht,
Geschehen ist des mächt'gen Kaisers Wille. —
Als sich auf Berg und Thäler senkt die Nacht
Und Fledermaus erwacht und Eul' und Grille,
Sieht man ein junges Weib zu Thale steigen
Und über die Gefall'nen scheu sich neigen.

Hyänen heulen gierig um sie her,
Mit schrillem Aufschrei krächzen Rab' und Geier,
Und sie, sie zittert leis und atmet schwer
Bei dieser nächtig wilden Totenfeier.
Und da, — ja da — mit einem Römerspeer
In seiner Heldenbrust — ihr Herz schlägt freier —
Da liegt er. — Frost durchschauert ihre Glieder,
Und klagend sinkt sie bei der Leiche nieder.

Das off'ne Adleraug', sie schließt es sanft;
Wie gerne möcht' sie mit dem Vater enden!
Dann küßt sie ihm die Lippen festgekrampft
Und sagt sich: „Seinen Leib soll niemand schänden!"
So zieht sie ihn zum nahen Bachesranft,
Und mit Hors Meißel und den kleinen Händen
Höhlt sie ein Grab am Ufer, daß die Leiche,
Die teure, weder Feind noch Tier erreiche.

Den Dolch, den der Verschied'ne fallend zog,
Sie nahm ihn mit sich, da beim Morgengrauen
Ein leiser Nebelhauch das Thal durchflog.
Noch einmal will ihr Marmorbild sie schauen
Und dann, wie eine Well' der andern Wog'
Im gelben Nilstrom und im Meer, dem blauen,
Die gleicher Strömung folgen, gleichen Winden,
Ihm nachziehn und sich neu mit ihm verbinden.

Und lange, lange schauet sie hinan
Zu diesem Werke, das ihn sonst entzückte,
Und um ihr Bildnis schlinget sie sodann
Die Zweige, die sie für den Liebsten pflückte.
Dann schmiegt sie fest sich an den Marmor an,
Doch da Geräusch ihr nah und näher rückte,
Erhob sie still den Dolch mit bangen Händen:
Süß ist der Tod, doch schwer, das Leben enden!

Da rinnt des schönen Weibes rotes Blut,
Vor ihrem feuchten Blicke Nebel hangen,
Die Kniee brechen ihr — es traf sie gut,
Doch sinkend fühlt sie Arme sich umfangen,
Und an des jüng'ren Bruders Brust sie ruht. —
Dann sieht sie and're Männer noch mit Bangen,
Und Römer sind's: ein Greis mit milden Zügen
Und Krieger, die sich seinen Winken fügen.

Was hier gescheh'n, sie schauen's tief erschreckt. —
Wer hier gehaust, der Knabe hat's berichtet,
Der Greis, es ist Licinius, der Präfekt.
Er wurde jüngst von Hadrian verpflichtet,
Nachdem er sein Vertrauen frisch erweckt,
Sein Amt, auf das er ungern einst verzichtet,
Neu zu verwalten und mit Romas Waffen
Dem Nilthal vor den Räubern Ruh' zu schaffen.

Der Knab', gefangen in des Feindes Hand,
Thät kund Licinius Elisêns Geschichte
Und wie der Schwester Marmorbild entstand.
Nun bittet sie, daß man sie höher richte
Und schaut dann auf das Bildnis unverwandt,
Mit Thränen auf dem lieblichen Gesichte. —
„Den Arzt!“ befiehlt der Greis, „sie zu verbinden!“
„Nein,“ haucht sie, „stört nicht unser Wiederfinden!“

„Ich hört', vorausgesandt ward er dir schon,“
Versetzt Licin mit väterlicher Güte,
„Er war mir teuer wie der eigne Sohn,
O, daß sie brechen mußte, diese Blüte!
Sein hoher Genius . . . doch hieher, Sueton,
Hieher, mein Pontius!“ Und sein Herz erglühte,
Und hochentzückt ließ er die feuchten Augen
Sich fest und fester an den Marmor saugen.

Und voller Jünglingsfrische rief der Greis:
„Ein Wunder schufen hier der Künste Geister!
Singt lauter, reiner wohl der Schönheit Preis
Ein großes Werk erhab'ner Griechenmeister
Als dieses Bild? Ihm ziemt das edle Reis,
Das hier schon welket! Aber, Kind, wie heißt er,
Der sich verirrt in diese Wüsteneien,
Um Lorbeer einem Marmorbild zu weihen?"

Da hört man's leis von ihren Lippen wehn:
„Ich, Herr, ich pflückt' ihn an der Hirtenquelle,
Ich, die ihn liebte, seine Elisên!"
Da leuchtete des Greises Auge helle:
„Heil ihm," so rief er; „denn ihm ist gescheh'n,
Wonach die Besten ringen, an der Schwelle
Des Künstlerwallens: eine Lorbeerkrone
Ward ihm, von treuer Lieb' geweiht, zum Lohne!

„Auf, Columella, auf denn, mein Sejan,
Dies Bild, es folg' als schönste der Trophäen
Nach Rom dem Feldherrn; denn auch Hadrian
Soll dieses Werk des Hor bewundernd sehen.
Zu Tibur wird er dankbar es empfah'n,
Von neuem Lorbeer läßt er es umwehen,
Zu andern Meisterwerken wird er's stellen;
Hor's Namen aber wollen wir gesellen

„Zu dem der edelsten, die Lorbeer schmückt;
Und du, o Weib, laß dich den Tod nicht reuen;
Denn späte Zeiten werden noch entzückt
Ihm Kränze winden und dir Rosen streuen!"
Da winkte Elisên ihm still beglückt,
Gen Himmel wandte sie den Blick, den treuen,
Ein letztes Lächeln spielt an ihrem Munde;
Mich aber weckt' der Ruf: „Die Aufbruchsstunde!"

Anmerkungen.

[1]) Anas el-Wugûd. Name der Insel Philae unter den heutigen Aegyptern nach dem Helden eines Märchens der Tausend und eine Nacht.

[2]) Neokoren. Tempeldiener.

[3]) Pterophoren. Federträger. Die höheren Priesterordnungen.

[4]) Pastophoren. Priesterordnung, zu der die Aerzte gehörten.

[5]) Amenthes. Die Unterwelt der alten Aegypter.



Auch Einer.

Eine Reisebekanntschaft

von

Friedrich Theodor Vischer.

Dritte, neu durchgesehene Auflage.

2 Bände. — Preis geheftet M 9. —; fein gebunden M 11. —

Die eingetretene Notwendigkeit einer dritten Auflage hat bewiesen, daß die Lesewelt den ganzen Wert dieser Dichtung erkannt hat. Wir dürfen das Buch zum drittenmal mit der Ueberzeugung hinausgeben, daß es eine edle Nahrung ist, die wir dem deutschen Geiste bieten.

Die Sebalds.

Roman aus der Gegenwart

von

Wilhelm Jordan.

Zweite, durchgesehene Auflage.

(Viertes und fünftes Tausend.)

2 Bände. Preis geheftet M 10. —; fein gebunden M 12. —

Das Buch bietet ein liebliches Bild, so sonnig, durchgeistigt und rein, wie wenige Romane der letzten Jahre. Ein Hauch der schönsten Humanität schwebt über der einfachen Handlung. Ein Werk, das man einmal gern und nicht mit Unlust auch zweimal liest.

Kölnische Zeitung.

Jordan ist keinen Augenblick im Zweifel, welcher von den drei Ringen Lessings im „Nathan" der echte sei. Er steht ganz auf dem Boden des Christentums, als der Religion der höchsten und edelsten Zivilisation.

Post, Berlin.

Ein Buch, dessen Ideengehalt einer königlichen Schatzkammer gleichkommt, deren Kleinodien man nicht mit einem ersten oder zweiten Anschauen überblicken und auf ihren fast unermeßlichen Wert schätzen kann.

Bund, Bern.

Lyrische Gänge.

Von

Friedrich Theod. Vischer.

Preis geheftet M 6. —; fein gebunden mit Goldschnitt und reicher Pressung M 7. 50.

Der hervorragende ästhetische Forscher und streitbare Kritiker hat mit diesen Geistesäußerungen noch keineswegs alle Seiten seiner ebenso reichen als unmittelbaren durch und durch originellen Natur erschöpft. Er hat uns mit der das erzählende und reflektirende Element in eigentümlicher Weise verbindenden, von gesundem Humor und Lebensernst erfüllten Novelle „Auch Einer" beschenkt und tritt nun als ebenso eigenartiger Lyriker und Spruchdichter hervor.

Neue Blätter aus meinem Tagebuche in den Hochlanden.

Von 1862 bis 1882.

Herausgegeben

von

J. M. der Königin Viktoria von England.

Mit 8 Stahlstichporträts und 5 Illustrationen in Holzschnitt.

Mit Allerhöchster Autorisation aus dem Englischen übertragen von

Eufemia Gräfin Ballestrem.

Preis geheftet M 8. —; in Halbfranzband M 10. —

Die Königin hat in diesen Blättern ihr ländliches Leben in den schottischen Hochlanden in der liebenswürdigsten Weise aufgezeichnet und eine Menge der vortrefflichsten Schilderungen gegeben, die zugleich Licht über die ganze Denkweise der Königin verbreiten.

Der Hausfreund.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.





